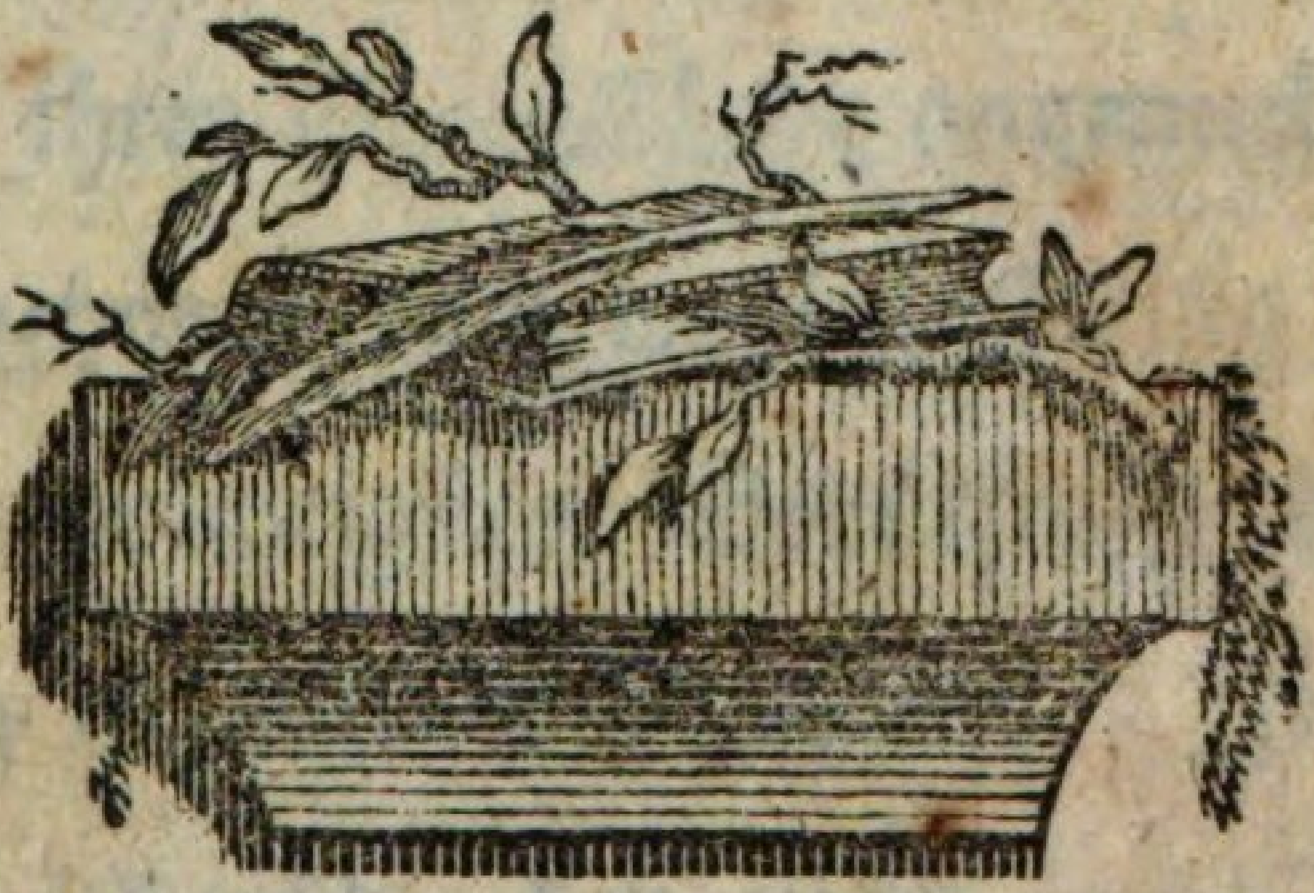
Auswahl
der
hinterlassenen Gedichte
Johann Caspar Wilkens,
Huffschmidts zu Suhla in Henneberg.

Nach des Verfassers Tode, nebst einigen
Nachrichten von demselben,
herausgegeben
von einem seiner Freunde.



Dresden und Leipzig,
in der Breitkopfischen Buchhandlung.
1786.

Des Verfassers eigener Vorbericht zu seinen geistlichen Liedern, so, wie sich solcher unter seinen Papieren fand.

Gute, dem Geist und dem Inhalt ihrer Gegenstände angemessene Gesänge gehören doch wohl unstreitig mit unter die wichtigsten Bedürfnisse der Erbauung in unserm Zeitalter. Jeder forschende Mensch, der nicht ganz Fremdling in der Geschichte der Aufklärung der cultivirtesten Völker des Erdballs ist,

wird zugestehen, daß, mit jedem Fortschritte derselben zu gereinigtern Einsichten, sich die Verbesserungen der Werke ihres Geistes auch vorzüglich auf die Verfeinerung der sinnlichen Theile ihrer Religion, und auf die nöthigen Mittel zu einer vernünftigen Gottesverehrung ausbreiteten.

Für uns Deutsche ist der Zeitpunkt hierzu schon lange da. Die Nebel der Bigotterie verschwinden; die Finsternisse des Geistes erleuchtet die verehrungswürdige Fackel einer gereinigtern Philosophie; der menschliche Verstand tritt, von der Macht der Vorurtheile entfesselt, in seine ursprünglichen Rechte; die Religion Jesu, diese wohlthätige Freundin des Menschengeschlechts,

schlechts, erscheint, von den Zusätzen der Irrthümer gereinigt, immer mehr und mehr in ihrem eignen menschenfreundlichen Gewande, in welches sie ihr sanftmüthiger Urheber kleidete. *) Nehmen wir noch zu diesen glücklichen Ereignissen die Verfeinerung unsrer Sprache, den hinlänglichen Vorrath kraftvoller und verständlicherer Ausdrücke, die erhöhtere Fertigkeit geschmackvoller Dichter, sowohl Gedanken als Worten jene glückliche Wen-

 dungen

*) O guter Wilke! Wären doch alle diese glücklichen Ereignisse in Deutschland wirklich so allgemein, wie du gutmüthig glaubtest, und nicht noch so selten und particulär, wie wir sehen! Anmerk. d. H.

dungen zu geben, welche unsre Seele ergötzen, unsre Empfindungen beleben, unsern Verstand überzeugen, und unsern Geist rühren können: Sind wir denn nun nicht zur gewünschten Epoche der Verbesserung der sinnlichen Mittel zu unsrer Religionsübung gekommen, unter welchen Mitteln gute Gesänge, nach dem Urtheile aller vernünftigen Christen, eine der ersten Stellen behaupten?

Lange schon fühlten aufmerksame Männer dieses wichtige Bedürfniß, und verfertigten Lieder voll Geist und Erhabenheit, gleich überzeugend für unsern Verstand, als rührend für unsre Herzen und befriedigend für unsern Geschmack. Welcher

Freund der Dichtkunst und des Christenthums kennt nicht die großen Namen:

Cramer, Funk, Gellert, Klopstock, Lavater, Münter, Matthison, Sturm, Zollikofer und so fort. *)

„Aber bedürfen wir wohl auch noch zu die„sem großen Zwecke die Bemühungen ge„ringerer Dichter?“ Das Gewicht dieses Einwurfs fühle ich nur allzuschwer, in-

 dem

*) Um auf meinen verewigten Freund keine Unterlassungssünde unverschuldet kommen zu lassen, muß ich hier anführen, daß er die Lieder von Utz, Schmidt in Braunschweig, Eschenburg u. a. m. damals nicht kannte. A. d. H.

dem ich mich entschließe, diese unbedeutende Sammlung meiner Lieder in die Hände richtender Kenner zu geben, und dieser gewagte Schritt wird mir eben dadurch desto schwerer gemacht, daß ich den Werth jener Gesänge kenne, und sie nie ohne ehrerbietige Achtung für das Talent und die Herzensgüte ihrer Verfasser in meine Hände nehme. Aber ich kenne auch die reichhaltige Quelle der Gegenstände, die uns die ernsthafte Betrachtung unsrer glorwürdigen Religion eröffnet, die mannichfaltigen Grade menschlicher Empfindungen; die unerschöpflichen Verschiedenheiten der Vorstellungen und Empfänglichkeiten unseres Geistes; die höchst verschiedenen Bedürfnisse unseres Geschmacks:

Ich

Ich fühlte den hohen Beruf, welchen auch das geringste der Wesen, die der Allmächtige schuf, trägt, dasjenige zu seiner Verehrung beyzutragen, was in seinem Vermögen ist; ich glaubte zu fühlen, daß ich an meinem geringen Theile dieses hauptsächlich durch Werke der Dichtkunst zu thun hätte, zu welcher ich Anlage spürte. — Was sollte ich thun? Ein Gefühl gewaltthätig unterdrücken, das sein weiser Urheber doch wohl nicht absichtlos in meine Seele gelegt hatte? Aber warum soll ich mich mühsam entschuldigen, und Gründe gegen Gründe wägen, die der billige Richter selbst in ihren Quellen zu finden wissen wird? Wer verdenkts wohl dem schwächern Sänger des Hains, wenn

im allgemeinen Loblied der Natur im Stral der belebenden Morgensonne auch seine Stimme ertönt? Freylich singt hier die hohe Nachtigall ihren Kraftgesang; dort die jauchzende Lerche ihr Jubellied; aber seine Stimme tönt doch auch Lob Gottes, auch Preis seines Urhebers, ob es gleich mit mindern Gaben der Gewalt und der Rührung geschieht. —

So viel glaubte ich ohngefähr für die Rechtfertigung meines Unternehmens sagen zu können, wenn ich nicht überhaupt mehr Vergebung als Rechtfertigung bedürfte.

Ueber den Inhalt einiger meiner Lieder, die die Größe und Weisheit des Schö-

pfers in seinen Werken zum Gegenstande haben, und über die darinn enthaltenen sich auf das Copernicanische Weltsystem beziehenden Stellen habe ich noch etwas zu sagen. Ich weis, daß diese Meynungen manchem nichtdenkenden Christen theils sonderbar und übertrieben, theils gar Unglaube und Gotteslästerung scheinen. Aber sollte ich da, wo mein Verstand mich überzeugte, daß ich die Ehre des Schöpfers der Welten zu befördern bemühet sey, mir die Bahn von dem herschenden Volksglauben verschließen lassen? Sollen diejenigen, die für den Beruf arbeiten das Volk zu belehren oder zu erbauen, darum von diesen Materien ganz schweigen?

Ich

Vorbericht

Ich kann mich nicht entschließen, meine Feder wegzulegen, ohne noch etwas über die zeither unternommene Verbesserung alter Gesänge zu sagen. Fern sey es von mir, die Achtung gegen alte Dichter aus den Augen zu setzen. Ich erkenne den hohen Werth der kraftvollen Lieder unsers ehrwürdigen Luthers, die bey aller Härte des Ausdrucks, doch mehr Erhabenes und Nachdrückliches haben, als so viele fließende Verse der Neuern, die weiter kein Verdienst haben, als — daß sie fließen. Aber gleichwohl wünsche ich mit Recht ihre Verbesserung in Stellen, die für das Zeitalter, in denen sie ihr Verfasser entworfen, passender waren, als sie es für das unsrige sind. Würde wohl Vater Luther, wenn

wir

wir ihn zu unserm Zeitgenossen hätten, die Stelle stehen lassen:

Und stürz sie in die Grub hinein 2c.

Wäre es nicht Beleidigung des großen Mannes, der, bey aller eigenthümlichen Stärke seines eifrigen Characters, weit mehr Menschenliebe und Sanftmuth hatte, als manche hochgepriesene Menschenfreunde, wenn wir ihm zutrauen wollten, daß er eine Stelle stehen lassen würde, die zwar in Hinsicht auf sein Zeitalter und Umstände entschuldigt werden, aber mit der Denkungsart der letzten Perioden des achtzehnten Jahrhunderts nicht bestehen kann. *)

*) So weit dieser unvollendete Vorbericht, den ich in mehrern zu verschiedenen Zeiten

von dem Verfasser geschriebenen Stücken unter seinen Papieren fand, und ihn vorsätzlich ließ wie er war, um auch einige prosaische Aufsätze von ihm zu liefern. A. d. H.

Inhalt.

Geistliche Lieder.

Morgenlied	S. 3.
Die Schöpfung	S. 6.
Allgemeines Gebet	S. 11.
Morgengebet	S. 14.
Abendgebet	S. 17.
Trost bey widrigen Schicksalen	S. 20.
Gott ist die Liebe	S. 23.
Abendlied	S. 27.
Bußlied	S. 29.
Beym Jahreswechsel	S. 33.
Dem Gekreuzigten	S. 36.
Osterlied	S. 40.
Auf die Himmelfahrt des Erlösers	S. 44

Pfingst-

Inhalt.

Pfingstgesang	S. 49.
Beym Aufgange der Sonne	S. 53.
Beym Untergange der Sonne	S. 55.
Lob des Mittlers	S. 58.
Das Lob Gottes aus den Werken der Natur	S. 62.
Die Unsterblichkeit	S. 67.
Lobgesang	S. 71.
Gott, der Trost des Christen	S. 73.
Gebet um Stärke zur Tugend	S. 79.
Dem Dreyeinigen	S. 82.
Um Erbarmung	S. 85.
Gott im donnernden Gewitter	S. 88.
Die Auferstehung	S. 91.
Auf das Christfest	S. 96.
Am neuen Jahre	S. 100.
Osterlied	S. 104.
Dem Mittler	S. 108.
Zum Preise des Schöpfers	S. 110.
Zum Preise des Mittlers	S. 113.

Zum

Zum Preise des göttlichen Geistes S. 116.
Bußlied S. 119.
Dem Dreyeinigen S. 122.

Vermischte Gedichte.

Empfindungen eines Ausländers beym Einzuge des Herzogs Karl und der Herzogin Louise zu Meiningen am 12 Jun. 1780. S. 127.
Der Frühling S. 142.
Der Sommer S. 151.
Der Herbst S. 167.
Ueber die Größe Gottes S. 178.
An den Frühling S. 195.
An einen Pathen, am Tauftage S. 198.
Klagen beym Umsturz meiner Linde S. 200.
An Freund S... bey einem Spatziergange S. 203.
An meinem Geburtstage, den 18 Sept. 1783. S. 206.

Inhalt.

Fabeln.

Die Candidaten S. 211.
Die Mücke S. 215.
Der Gaul und das Kutschpferd S. 217.
Zeline S. 219.
Der junge Arzt S. 221.

Wie

Wie kam ein Hufschmidt dazu, Verse zu machen?

Diese von jedem Leser, dem der Verfasser nachstehender Gedichte unbekannt ist, zu erwartende Frage wird der Herausgeber beantworten, so gut er kann; indem er von Wilkens merkwürdigsten Lebensumständen, Character, Denkungsart, und von seinem traurigen Tode, die nöthigen Nachrichten giebt.

Johann Caspar Wilke, der Verfasser dieser Gedichte, war zu Suhla in Henneberg geboren, am 18 Sept. 1756. Sein Vater war Johann Melchior Wilke, Hufschmidt; seine Mutter Barbara Elisabeth, geborne Zimmermännin.

 Der

Der Gemüthscharacter seiner beyden Eltern; seine Erziehung; der Unterricht, welchen er in der hiesigen öffentlichen Schule genoß: Alles dieses war so beschaffen, daß daraus von dem, wodurch er sich hernach so auffallend auszeichnete, Nichts erklärt werden kann. Das, wodurch er sich am Ende seiner Schuljahre von Andern seines gleichen unterschied, war ein sehr guter natürlicher Verstand, ein leicht fassendes, gut behaltendes Gedächtniß, eine seltene Schreibseligkeit, die sich am meisten mit Liedern und Predigten beschäftigte, und schon damals ein Trieb zur Dichtkunst, der sich in kleinen Liedern äußerte.

Herr Christian Carl Persch, damals Rektor der hiesigen Stadtschule, nunmehr Pastor an der hiesigen Kreuzkirche, war der erste, welcher Wilkens Naturgaben bemerkte, und durch Anweisung und Bücher auszubilden be-

mühet war. Ihm hatte Wilke die erste Anleitung zur Anwendung seiner ungemeinen Naturgaben zu danken. Von dieser Zeit an wuchs seine Wiß- und Lesebegierde immer mehr und mehr. Viele von den besten deutschen und ins Deutsche übersetzten Schriftstellern, hatte er nach und nach gelesen. Er war in der Erdbeschreibung, Geschichte, Mythologie, Physik, Astronomie u. m. d. wenigstens nicht unwissend; so, daß er das meiste von dem, was er las, verstand, und nur selten einmal nöthig hatte, um Erklärungen zu fragen.

Doch wir wollen ihn erst als Hufschmidt betrachten. Sein Vater, welcher nur diesen Sohn hatte, bestimmte ihn zu seiner Profession; ob ihm gleich mehrmal die Vorstellung mag gemacht worden seyn, daß seines Sohnes Kopf zu gut zum bloßen Hufschmidt sey. Ohne der Meynung zu seyn, daß jeder aus-

gezeichnet gute Kopf studiren, d. i. Theolog, Jurist oder Mediciner werden müsse, wünschte ich doch, daß Wilke nicht Hufschmidt geworden wäre; und das aus Ursachen, die seine Gesundheit betrafen.

Da Wilke schon gegen 20 Jahre alt war, ward ihm vorgeschlagen, die damals Weberische Schule für Thierärzte in Dresden zu besuchen, um als ein nach neuern Grundsätzen unterrichteter guter Hufschmidt und Thierarzt, den das hiesige Land wegen seines vielen Fuhrwesens so nothwendig brauchte, zurück zu kommen. Sehr gerne hätte er diesem guten Vorschlage gefolgt: Allein seine Eltern fanden so viel Bedenklichkeiten dabey, daß es unterblieb. Nach seines Vaters Tode sagte er einst: „Ich bin Hufschmidt, und will und werde „nichts anders seyn.“ Er war es nicht nur dem Namen nach, sondern in der That; er

ließ

ließ nicht nur arbeiten, sondern er arbeitete selbst mit ungemeinem Fleiße und vieler Anstrengung. Oft habe ich in seiner Schmiede neben ihm gestanden, seiner Arbeit zugesehen, und Virgils trefliche Stelle:

Illi inter sese multa vi brachia tollunt
In numerum, versantque tenaci forcipe massam
Aen. L. VIII. 452.

zu seinen und seines Gesellen Hammerschlägen scandirt. Ich habe mich oft mit ihm über Materien, die mit seinem Berufsgeschäfte sowohl, als dem meinigen, zusammenhängen, über die vielerley Arten des Eisens, deren verschiedenes Verhalten und Behandlungsart im Feuer u. dgl. unterhalten, und gefunden, daß er sein Handwerk verstand, und darüber gedacht hatte. Aber freylich wurden auch oft in seiner Werkstatt die besten deutschen und andern Dichter hergenannt, von ihren Eigenheiten, Vorzügen u. s. f. gesprochen, manche

schöne Stelle aus ihnen hergesagt, dabey aber immer fortgeschmiedet. Einst kam ich Abends in seine Schmiede, da er eben zu arbeiten aufgehöret hatte. Unsere Unterredung kam auf die Verschiedenheiten zwischen Homer und Virgil. Auf seine Fragen deshalb pries ich ihm die edle Einfalt, stille Größe und unerreichbar hohe Erhabenheit des Griechen über den weit künstlichern und glänzendern Römer, und sagte ihm: Nach dem Urtheile der besten Kenner schienen sie sich gegeneinander zu verhalten, wie Natur und Kunst. Indem trat ein Fuhrmann in die Thüre der Schmiede, und rief: „Caspar, komm her und hefte meinem „Ochsen das Eisen, eh ers verliert.“ Sogleich verließ Caspar den Homer und Virgil, heftete das Eisen an, und kehrte dann mit heiterem Gesicht wieder zu unsrer Unterredung zurück.

Seine erste Lectüre war Gellert und Lavater gewesen; daher hatte er für beyde eine große Prädilection. Er blieb auch lange diesem Geschmacke ausschlüßlich treu. Erst in seinen letzten Lebensjahren las er Klopstocks Schriften, und darunter den Meßias und die Oden mit viel Enthusiasmus. Er besaß eine kleine aber ausgesuchte Zahl guter Bücher, und benutzte mit großem Eifer die Bücher seiner Freunde. Da er sehr früh aufzustehen pflegte, so blieb ihm bey seinem Berufsgeschäfte immer noch Zeit zum Lesen. Demohngeachtet ist mir unbegreiflich, wie er es angefangen haben muß, so viel lesen und schreiben zu können, als er wirklich gethan hat. Denn alle, die ihn gekannt haben, wissen, wie fleißig und unermüdet er als Hufschmidt gearbeitet habe, wie sorgfältig und aufmerksam er seiner Aecker und Wiesen gepfleget u. d. m. Das Horazische: Paterna rura bobus

exercet suis, traf bey ihm buchstäblich zu. Bey diesem allem hat er viel gedacht, viel gelesen und studirt, viel geschrieben, und seine Gedichte immer wieder fortgearbeitet; womit er aber so heimlich war, daß bis zum 20sten Jahre seines Alters wohl nur sein vorgedachter Lehrer und wenige seiner vertrautesten Freunde gewußt haben, daß er Verse machen konnte, die gelesen zu werden verdienten. Er war auch noch in seinen letzten Lebensjahren eben so gesinnt, und nie geneigt mit seinen Gaben Aufsehen zu machen.

Er hat über 80 geistliche Lieder, viele Gedichte von vermischtem Inhalte, und 50 Fabeln gemacht. Die Critic anderer über seine Gedichte war ihm willkommen; er nahm gerne und ohne Selbstsucht die Verbesserungen auf, die man ihm vorschlug. Wäre sein unglücklicher Tod nicht dazwischen gekommen, so hät-

te das Zureden seiner Freunde ihn vielleicht vermocht, eine Auswahl seiner Gedichte drucken zu lassen. Dieses schließe ich daraus, weil er viele seiner Gedichte rein geschrieben hinterlassen hat; und aus dem Vorberichte zu einer Sammlung geistlicher Lieder, den ich unter seinen Papieren gefunden und diesen Liedern vorgesetzt habe. Mehrere seiner Gönner und Freunde, welche wußten, daß Wilkens Papiere in meinen Händen waren, haben mich an deren Herausgabe oft genug erinnert. Allein es waren sehr gegründete Ursachen vorhanden, warum dieses nicht eher geschehen konnte.

Es ist billig, daß ich von meinem Verfahren bey der Auswahl dieser Gedichte, warum ich sie nicht alle drucken lassen u. s. f. einige Rechenschaft ablege.

Daß

An den Leser.

Daß ich von 50 Fabeln nur 5 liefere, macht die Ueberzeugung, daß der Verfasser in dieser Dichtart am wenigsten glücklich gewesen sey. Von seinen geistlichen Liedern hat Wilke viele über denselben Gegenstand gemacht, auch in einzelnen Strophen und Gedanken sich sehr vielmal wiederholt. Ich wählte aus den Liedern einerley Inhalts das oder die besten, ließ viele Wiederholungen u. dgl. weg, und besserte einzelne kleinere Fehler aus. Bey der ganzen Sammlung war mein Vorsatz: Non numero, sed pondere!

Daß demohngeachtet die Lieder noch ungleich im Werthe untereinander, daß einzelne schwächere Stellen, Ausdrücke, Beywörter, gewisse prosodische und andere Fehler darin sind: Das weis ich wohl, und andere, die mit den Handgriffen der Dichtkunst bekannter sind, als ich, werden es noch mehr finden.

Hätte

An den Leser.

Hätte ich alles, was auch in den hier abgedruckten Liedern nicht nach meinem Sinne war, ändern wollen, so wären es nicht Wilkens Lieder geblieben.

Die beyden hier zuletzt stehenden geistlichen Lieder sind noch einer Anmerkung werth. Sie sind in der That Wilkens letzte Arbeiten. Ich habe sein Concept davon, und hebe es heilig auf. Beyde sind mit einem solchen Feuer da hin geschrieben, daß er auch kaum etliche Worte darin ausgestrichen und geändert hat. Wieviel giebts in Deutschland gelehrte zu den Wissenschaften erzogene Männer, die das können?

Ehe ich Wilkens Gedichte verlasse, muß ich nothwendig eines Gedichtes erwähnen, welches in den Göttingischen Musenalmanach 1786. S. 53. eingerückt worden ist, mit der

Anmer-

Anmerkung: „Der Verfasser ist ein 1784. „verstorbener Hufschmidt in Suhl, Namens „Wilke." Dieses vortrefliche Abschiedslied ist nicht von Wilken, sondern von dem Herrn Hofprediger Pfranger in Meiningen, ist auch schon in einem Journale für Frauenzimmer, das in Straßburg herauskommt, abgedruckt. Was wird nun der Recensent dieses Musenalmanachs im 198sten Stücke der Göttingischen gelehrten Anzeigen aufs Jahr 1785. der dieses Gedicht lobte, hierzu sagen? Wird er noch immer nach mehrern Gedichten von Wilken fragen, wenn er liest, daß jenes nicht von ihm ist; und noch der Meynung seyn „daß dieser „Hufschmidt verdient hätte den Pegasus zu beschlagen," wenn er Wilkens Gedichte gelesen haben wird? So, wie ich Wilken gekannt habe, glaube ich gewiß, daß, wenn er diesen Einfall gelesen hätte, er nach seiner schnellen Art, sogleich darauf geantwortet haben würde:

Den

An den Leser.

Den Pegasus soll ich beschlagen?
Man sagt er schlägt und beißt, nie steht er still —
Jedoch es sey! Ich will es wagen!
Wenn Recensent ihn bringt, und mir ihn halten will:
So will ich ihn beschlagen!

So wenig ich größern Kennern und gültigern Richtern in ihren Urtheilen über Wilkens Werth als Dichter vorgreifen will: So dünkt mich doch, Kenntniß des Mannes und seiner Schriften in ihrem ganzen Umfange berechtigen mich, darüber folgendes zu sagen. Ob Wilke gleich in dem, was Horaz vom Dichter fordert, das concludere versum, die Handgriffe der Dichterey, nicht allemal richtig und glücklich genug beobachtet hat; ob er gleich zuweilen sermoni propiora schreibt, sein Schwung zuweilen nachläßt und zu fallen scheint: So wird ihm doch das größere, ingenium, mens diuinior atque os magna sonaturum, schwerlich abgesprochen werden können, da er nur selten sinkt, und auch

dann

dann sich schnell wieder erhebt, und jeder fühlende Leser mit ihm.

Außer seinen Gedichten hat er in den letzten Jahren seines Lebens auch an einem Romane gearbeitet, der in Briefen abgefaßt, aber bey weitem nicht vollendet ist. Der Plan ist so erfunden und angelegt, die Ausführung, so weit sie reicht, so ausgefallen, daß das Werk, das wohl auf 6 Bändchen nach der Mode hätte anwachsen mögen, neben manchem deutschen Romane den ich gelesen habe, und vielleicht neben vielen dergleichen die ich nicht gelesen habe, wohl hätte bestehen können, wenn die gehörige bessernde Hand daran wäre gelegt worden. Es wäre leicht, ihn nach des Verfassers vorhandenem Plane auszuführen, da er solchen dem Schlusse des ausgearbeiteten Theiles angehängt hat. Allein es würde immer zweyerley Arbeit werden, und wozu am

Ende?

Ende? da Deutschland mit deutschen und andern Romanen so überladen ist, daß, wenn nur die unnützen und schädlichen davon, wie billig, nicht zum Feuer, sondern der Aehnlichkeit wegen, zum Wasser verdammt würden, man durch alle Ströme, Flüsse, Bäche, Seen, Teiche, Moräste, Pfützen Deutschlands trockenes Fußes würde, paß- und repassiren können.

Ich gehe nun von dem Dichter und Schriftsteller zum Menschen über. Wilke war von mittlerer Größe, starkem Knochenbau, und nicht sonderlich fleischigt. Sein offenes heitres Gesicht, freye meistens fröliche Miene, frische rothe Wangen, gute Bildung, kündigte eben nicht gerade einen Dichter, aber doch gleich auf den ersten Blick einen Mann an, der mehr als Hufschmidt war. Seine Darstellung, Sprache, Sitten und Aufführung

 war

war so, daß er sich überall sehen und sprechen lassen konnte, ob er gleich möglichst vermied zur Schau gestellt zu werden. Er richtete sich genau nach denen, unter welchen er war. Mit seinen Freunden redete er die Sprache die er schrieb; aber in seinem Berufe und unter dem Volke redete er den hiesigen Provinzialdialect so ächt und wahr, als wenn er keinen andern reden könnte. Sein Temperament schien aus dem cholerischen und melancholischen gemischt zu seyn; doch so, daß wenigstens in dem Alter, da ich ihn gekannt habe, das cholerische das Uebergewicht zu haben schien. Sein feines zartes Gefühl für alles Schöne und Gute, was er sah, hörte oder las, war ganz ungemein und stieg bis zum Enthusiasmus: Am meisten bey Betrachtung der Naturschönheiten.

Daß er, bey seiner Denkungsart, keinen Ausschweifungen ergeben seyn konnte, braucht

kaum erwähnt zu werden; aber ich wüßte auch wahrhaftig nicht, welcher Leidenschaft ich ihn beschuldigen sollte, deren Uebermaaße seiner Gesundheit hätte schaden können.

Und gleichwohl war sein Körper nichts weniger als stark, so blühend er auch schien; seine Nerven waren schwach: daher seine fürchterliche Krankheit, und sein trauriger Tod.

Schon in seinen Kinderjahren hatte er verschiedene Zufälle gehabt, welche bewiesen, daß seine Nerven nicht die stärksten waren. In seinen männlichen Alter hatte er an blinden Hämorrhoiden, hypochondrischen Beschwerden u. dgl. zuweilen gelitten, auch die Hülfe des Arztes dagegen gesucht; das alles aber so in der Stille, daß seine Freunde nichts davon gewahr wurden, und ihn immer für gesund hielten. Nicht ganz ein Jahr vor seinem

Tode kommt seine Mutter, bey der er wohnte, von einer kleinen Abwesenheit zurück, findet ihren Sohn ohnmächtig, und ihre Tochter beschäftigt jenen wieder zum Leben zu bringen. So soll er auch einige Monate vor seinem Tode beym Aderlassen eine so heftige Ohnmacht bekommen haben, daß man an seiner Wiederbelebung zu zweifeln angefangen.

Alle diese Umstände habe ich erst nach seinem Tode erfahren, und ihn immer, wie mehrere seiner Freunde, für einen völlig gesunden starken Mann gehalten. Nun urtheile jeder, der Freundschaft aus Erfahrung kennt, wie mir gewesen seyn müsse, da mir plötzlich gesagt wird, Wilkelns Verstand sey zerrüttet! Die genauern Umstände davon waren folgende.

Schon einige Monate zuvor hatten die obgedachten von Hypochondrie, Hämorrhoidal-

trieben und geschwächten Nerven herrührende Beschwerden zugenommen, und waren bis zu Beängstigungen gestiegen; wobey er jedoch ausgieng, und arbeitete. Am 21. Jun. 1784. steht er früh mit seinem Gesellen in der Schmiede und arbeitet. Plötzlich bekommt er eine so heftige Beängstigung, daß er in seine Wohnstube springt, und seiner Mutter sagt, sie solle ihn anbinden, damit er nichts anstelle, sein Verstand sey zerrüttet. Die Frau erschrickt darüber heftig, ruft ihre Nachbarn zusammen, und da breitete sich denn dieses Gerücht sogleich aus. Von diesem Tage an bekam er täglich einen auch zwey dergleichen Anfälle, wo er eine heftige von den untern Theilen nach und nach bis zum Kopfe ansteigende Beklemmung und Beängstigung fühlte, und, nachdem diese den Kopf eingenommen hatte, Unsinn redete und that. Nachdem der Anfall vorbey war, erinnerte er sich viel von dem,

was er verkehrtes gethan oder geredet hatte, aber nicht alles; und reflectirte aufs vernünftigste darüber. Sein Arzt kannte und schätzte seine dichtrischen und übrigen Talente: Ist nun wohl zu zweifeln, daß er alles gethan haben werde, solch einen Mann von einem so traurigen Zustande zu befreyen?

Am 26. Jun. Vormittags ward dieser Anfall von Beängstigung so heftig, daß er das Holzwerk des Bettes, in dem er lag, zertrat, über den ganzen Leib wie convulsivisch zitterte, und alle Anwesende warnte ihm nicht zu nahe zu kommen. Wenige Stunden darauf besuchte ich ihn. Ach Gott! Wie erschrack ich, da ich ihn sah! Weg war sein blühendes Ansehn, blaß und entstellt sein Gesicht, düster und trüb seine Augen. Er empfieng mich mit den Worten: „Und auch Sie besuchen mich Elenden?" Wie mir da war, da ich diesen außerordentlichen Mann, dem ich alles, was ihm Glück

seyn

seyn konnte, wünschte, sich selbst unter solchen Umständen einen Elenden nennen hörte, bey denen ich mir die Ueberzeugung, daß er das wirklich war, nicht ableugnen konnte, und doch einsah, es sey Freundschaftspflicht, alles was in mir vorgieng, vor ihm zu verbergen! — Ich blieb lange bey ihm; er sprach viel von seinen Anfällen, und ich erstaunte über die Richtigkeit, mit welcher er seine Umstände beurtheilte, und den Unsinn den er mir aus seinen trüben Perioden erzählte. Ich unterhielt ihn so heiter als möglich, und suchte alle Gründe hervor, die Hofnung der Wiederherstellung seiner Gesundheit in ihm zu beleben und zu befestigen. Ich verließ ihn, und kein Gedanke davon kam mir ein, daß ich nie ihn wieder sehen sollte. — O wie weise that Gott, daß er die Zukunft verbarg! — Diesen ganzen Tag und den folgenden 27. Jun. hatte er keinen Anfall von Beängstigung, war ver-

nünftig und ordentlich, fiel Nachmittags, bey schönem Wetter, auf den Einfall, ein wenig spatzieren zu gehen; verwarf aber diesen Einfall sogleich, weil er glaubte, die freye Luft könne doch wohl irgend einen nachtheiligen Einfluß auf seinen Körper haben, der fast 8 Tage von derselben entfernt gewesen war. So besorgt war er da noch für seine Gesundheit, so geneigt, alles zu vermeiden, wovon für dieselbe nur irgend etwas nachtheiliges zu besorgen seyn möchte. Er blieb also in seiner Stube, und bis Abends späte vollkommen ruhig und heiter. Alles das erfuhr ich noch denselben Abend, und hoffte, daß der heftige Anfall am 26. Jun, der letzte gewesen seyn würde. Aber mit welchem Entsetzen hörte ich am 28. Jun. sehr früh den kläglichen Ausgang! —

In der Nacht vom 27. zum 28. Jun. fangen seine Beängstigungen nach 12 Uhr auf das

allerheftigste wieder an. Er entwischt seinen Wächtern, springt zum Hause hinaus, über eine gegen über liegende Wiese weg in einen Teich. Seine Wächter werden durch die Dunkelheit verhindert ihm sogleich auf die Spur zu kommen, suchen ihn überall, nur da nicht wo er war, und erst nach fast einer Stunde ward er gefunden. Alle angewandte Mittel, ihn wieder zu beleben, waren vergeblich; ich zweifle daß sie gefruchtet haben würden, wenn er auch sogleich wäre gefunden worden. Ein kranker Körper, der in einer solchen undenkbaren Angst und Wuth plötzlich ins kalte Wasser gestürzt wird, wird ohne Zweifel sogleich vom heftigsten Schlagflusse getödtet.

Am 29. Jun. 1784. ward er Abends in der Stille begraben, begleitet von einigen seiner Freunde.

An den Leser.

Sämtliche hiesige Herren Prediger wendeten bey dieser traurigen Gelegenheit ihr Ansehen beym Publico dazu an, dasselbe für lieblosen und unbesonnenem Urtheilen zu warnen, und erwähnten des Verstorbenen mit der seinen Talenten und seinem untadelhaften Wandel gebührenden Achtung.

Mir ist nun nichts mehr übrig, als noch zu zeigen daß Wilkens Todesart keine freywillige gewesen seyn kann, sondern daß sie Folge eines Zustandes war, in welchem alles Handeln nach Beweggründen, und also alle Zurechnung, wegfällt.

Zu vorstehender Nachricht von seiner Krankheit gehört noch der Umstand, daß sein Vater an einer langwierigen Krankheit starb, die von Hämorrhoidalbeschwerden und Steinschmerzen herrührte, und auf den Gemüthszustand des Kranken ebenfalls einen zerrütten-

den

den Einfluß äußerte. Also war in Wilken schon eine natürliche Anlage zu diesem Uebel. Hierzu kam noch, daß er seinen nicht starken Körper durch Denken und Arbeiten zugleich angriff. Seine Seele war, wie alle wissen, die das: Dulces ante omnia Musae! aus Erfahrung sagen können, nie ohne Anstrengung. Hierzu seine schwere Arbeit: Was ist da natürlicher, als daß sein Körper unterliegen mußte? Die fürchterliche Heftigkeit des letzten Anfalles, den er überstand, habe ich beschrieben. Wahrscheinlich ist es schon aus der dazwischen erfolgten langen Pause, daß der letzte noch schrecklicher gewesen seyn werde, da die Natur ihre Kräfte durch Ruhe gestärkt hatte; und gewiß wird diese Vermuthung durch den traurigen Erfolg. Außer dieser schrecklichen Angst ist im ganzen Umfange meines Wissens Nichts vorhanden, woraus Wilkens Entschluß, sein Leben von sich zu wer-

fen,

sen, (wenn man beweisen könnte daß in solch einem Zustande Entschluß statt finde) zu erklären wäre. Seine Gesinnungen über Religion, Vorsehung und alles dahin gehörige, erhellen aus seiner Schriften: Und mir, der ich über diese Materien oft und vertraulich mit ihm gesprochen habe, müßte erst bewiesen werden, daß Wilke der tiefsten Verstellung fähig gewesen sey, wenn ich glauben sollte, was ich nicht glauben kann, daß er anders gedacht als geschrieben habe. Wilke war nicht nur von den meisten, sondern auch, was mehr ist, von den besten die ihn kannten, geachtet und geliebt; seine äußerlichen Umstände waren gut, er besaß nicht nur so viel, sondern noch mehr, als nöthig war sein Berufsgeschäfte und seine Oeconomie ordentlich zu treiben: Und, was ihn fester, als das alles, an das Leben binden mußte, er liebte, und war da schon der Erfüllung seines Wunsches gewiß.

wiß. Das Mädchen, das er sich gewählt hatte, ist in ihrer Art auch eine Seltenheit. Keine äußerliche blendende zufällige Vorzüge können seine Wahl bestimmt haben; aber man merkt bald, wenn man sie spricht, daß es Wilken geglückt war, ihr seinen Geschmack beyzubringen. Ohne sich äußerlich von andern ihres Gleichen zu unterscheiden, denkt sie richtig und spricht gut, liebt das ernsthafte, und hat noch jetzt für jeden Freund Wilkens, der von ihm mit ihr spricht, eine heitere Miene und einen gefälligen Blick bereit. Es muß Wilken Mühe gekostet haben, seiner Geliebten diese Bildung zu geben: Sollte er wissentlich und wohlbedächtig darauf Verzicht gethan haben, die Früchte seiner Mühe, die Erfüllung seiner Hoffnung zu genießen?

Nein! Nichts anders als eine unwiderstehlich betäubende Beängstigung, die alle Ueberlegung

legung ausschließt, hat Wilkens Tod verursacht!

Sein Schicksal in einer andern Welt habe ich, auch im ersten heftigsten Schmerz über seinen Verlust, dem überlassen, der sich aller seiner Werke erbarmet — der, gewiß noch mehr als schon jeder gutgesinnte Mensch, unter solchen Umständen begangene unfreywillige Beleidigungen vergiebt. Aber welcher fühlende Mensch kann sich der Thränen enthalten, wenn er solch einen Mann, auf den ich wohl ohne Uebertreibung anwenden darf, was Göckingk von Michaelis sagt:

Oft kann nicht ein ganzes Land
Solch einen Geist, wie er, verlieren —

einen Mann, der sein ganzes Leben anwendete, Vertrauen auf Gott und Glauben an Vorsehung in rührenden Liedern an das Herz der

Menschen zu legen; einen Mann, der in seinem Romane den Helden der Geschichte, in der unverschuldeten schauderhaft unglücklichsten Lage, wo er sich umzubringen im Begriff ist, durch einen Nachtwächter, der folgende Gellertische Zeilen singt:

Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ists überwunden! u. s. f.

zum Leben, zur Unterwerfung unter die Vorsehung, zurückrufen läßt: Wer kann sich der Thränen enthalten, wenn er solch einen Mann in solchen Umständen umkommen sieht, wo das alles ihn von dem traurigsten Tode nicht erretten konnte?

Was können Menschen hier thun, als schweigen; das Warum? zu Aufschlüssen der künftigen Welt verschieben; einsehen, und

zu eigner Demüthigung anwenden, daß — Nichts ist alle menschliche Größe; und mit mehr als gewöhnlichem Ernst und Eifer beten:

Und führe uns nicht in Versuchung.

Geistliche Lieder.

Geistliche Lieder.

1.

Morgenlied.

Anbetung sey dem Gott der Macht
Und Dank und Preis und Ruhm!
Sein Arm beschützte diese Nacht
Mich und mein Eigenthum.

Sein Engel wachte in dem Graun
Der Finsterniß um mich.
Gestärkt den neuen Tag zu schaun,
Gestärkt erstehe ich.

Mein Blut rinnt noch in Adern fort,
Noch schläget meine Brust.
Herr! mein Beschützer! Herr! mein Hort!
Noch bin ich mir bewußt!

In Sicherheit lag ich und schlief,
Kein Schrecken störte mich;
Bis mir der Tag: „Erwache!“ rief.
Gott! wie erheb ich dich!

Mit hohem dankendem Gefühl,
O Vater der Geduld!
Erhebt mein Geist sein Saitenspiel,
Und freut sich deiner Huld.

Voll hoher Jubel dank ich dir
Für alle deine Treu:
Ist deine Liebe über mir
Nicht alle Morgen neu?

Schnell, wie ein Fluß vom Hügel rinnt,
Verfließt des Lebens Zeit:
Schon viele meiner Tage sind
Ins Meer der Ewigkeit.

Dir diesen neuen Tag zu weihn,
Gott! das ist meine Pflicht;

Diß

Diß soll mein erst Geschäft auch seyn:
Verlaß den Schwachen nicht!

Ach! unterstütze mich mit Kraft,
Zu thun, was dir gefällt!
Mein Herz, bestürmt von Leidenschaft,
Ist bald ein Raub der Welt.

Du selbst entwarfst den weisen Plan
Von meiner Lebenszeit;
Führ mich auf seiner ebnen Bahn
Zum Tag der Ewigkeit.

2.

Die Schöpfung.

Halleluja! Preis und Ehre
Ertöne bis zur fernsten Sphäre
Von unserm niedern Erdenball!
Jauchzt dem Herrn, dem Gott der Geister!
Der unbegrenzten Schöpfung Meister!
Ihr, seine Werke, jauchzt ihm all!
Ihn rühme jedes Lied!
Er, er schuf was man sieht!
Halleluja!
Der Allmacht Gott, Herr Zebaoth,
Ist aller, aller Wesen Gott!

In maaslosen Seligkeiten
War er schon vor dem Seyn der Zeiten,
Und alles war er sich allein:
Aller Wesen Keime schliefen
Noch in des Chaos finstern Tiefen,

Und er rief alle in das Seyn.
Erst wehrte seine Macht
Der Finsterniß, der Nacht.
Halleluja!
Er rief dem Licht: Es säumte nicht,
Er sprach: „Es sey!“ da ward das Licht.

Wasser deckten unsre Erde,
Da sprach er, daß es trocken werde,
Allmächtig: „Wasser! sammle dich!“
Zu des Welten-Schaffers Ehre
Versammelten dann Seen und Meere
In ausgehölte Tiefen sich.
Nun rollte, los vom Meer,
Die trockne Erde her.
Halleluja!
Es ward das Land, und seine Hand
Führt Flüß' und Ströme durch das Land.

Seiner Schöpfung Pracht zu mehren,
Wölbt er um seiner Welten Sphären

Den Himmel, über dem er thront.
Da rollt dann der Welten Wonne
Der Quell des Tags, die hohe Sonne,
Und er, der Fürst der Nacht, der Mond.
Vom Wollen seiner Macht
Entstand der Himmel Pracht.
Halleluja!
Er schrieb die Bahn der Sterne an,
Er zeichnet jedem seine Bahn.

Alle Thäler, alle Höhen,
Die Fluren, die voll Früchte stehen,
Und Gras und Au sind durch sein Wort.
Er gab seiner Welt den Segen:
Nun gieng ein mächtiges Bewegen
Durch Ost und West und Süd und Nord.
Und alle Creatur
Erfüllte die Natur!
Halleluja!

Der Bäume Pracht hat Gott gemacht,
Und Gras und Kraut preißt seine Macht.

Alle Arten von dem Wilde,
Und die Bewohner der Gefilde
Gehn fesselnlos durch ihn daher.
Myriaden Creaturen,
Auf Bergen, Thälern, Auen, Fluren,
Die rufen alle: „Uns schuf Er!“
Der Herr der Wüsteney,
Der Löw, stimmt ihnen bey.
Halleluja!
Der Vögel Heer, die Fisch' im Meer,
Geflügel und Gewürm schuf Er.

Singt ihr Menschen, singt mehr Lieder!
Fallt ehrfurchtsvoller vor Gott nieder!
Auch wir, wir sind sein Eigenthum!
Adam war erst Staub und Erde;
Da rief Gott mächtig: „Adam, werde!“

Und Adam ward, und Gottes Ruhm
Erhöhte sein Gesang,
Sein Lied, erfüllt von Dank!
Halleluja!
Lobsinget Gott! Lobsinget Gott!
Dem Gott der Schöpfung, unserm Gott!

3.

Allgemeines Gebet.

Ich nahe mich, Allgütiger!
Zu deinem Thron und bete:
Vernimm mein Flehn, mein Gott, mein Herr!
Vernimm des Sünders Rede.

Gieb mir ein Herz voll Reinigkeit,
Voll heiligem Bestreben
Entfernt vom Dienst der Sinnlichkeit,
In deiner Furcht zu leben.

Laß meine Füße deinen Weg
Nach deiner Vorschrift wallen,
Laß mich von deiner Rechte Steg
Mit Vorsatz nie entfallen.

Bewahre mich für Missethat,
Und segne mein Bemühen,
Des frechen Frevlers bösen Rath
Stets als ein Christ zu fliehen.

Verleihe

Verleihe mir stets Muth und Kraft
Das Laster zu bekämpfen,
Und jeden Sturm der Leidenschaft
Durch deine Kraft zu dämpfen.

Laß mich der Freundschaft sanfte Pflicht
Nie wissentlich verletzen,
Laß auch des Menschen Werth mich nicht
Nach seinem Aeußern schätzen.

Schenk du mir Sanftmuth und Geduld
Dem Hasser zu verzeihen.
Laß, wenn ich fall', mich meine Schuld
Voll Buße bald bereuen.

Laß mich aus Härte nie mein Herz
Dem Dürftigen verschließen,
Und laß mich frommer Brüder Schmerz
Durch Rath und Trost versüßen.

Mit Redlichkeit, mit Ernst und Fleiß,
Laß mein Geschäft mich treiben;

Laß auch die Frucht von meinem Schweiß,
Ist es mein Glück, mir bleiben.

Stets deiner Fordrung treu zu seyn,
Laß deinen Geist mich lehren.
Nie müsse ich dein Bild entweihn,
Nie dein Gebot entehren!

Laß mich des Lebens Prüfungszeit,
So lang du mirs wirst geben,
Mit festem Blick zur Ewigkeit
In deiner Furcht durchleben.

4.

Morgengebet.

Anbetungswürdiger! durch deine Macht und Güte
Steigt jetzt ein neuer Tag heran:
O sieh auf mich, den Staub — mein betendes Gemüthe
Fleht dich um neuen Segen an.

Entfern' aus meiner Brust das Heer von schwarzen Sorgen;
Denn Brod und Hülle und Gewand
Strömt doch in Ueberfluß an jedem neuen Morgen
Auf mich aus deiner Vaterhand.

Geuß deiner Stärke Strom in meine schwachen Kräfte
Zu der Vollendung meiner Pflicht;
Nur meiner Brüder Wohl betreib' heut mein Geschäfte,
Und Geitz und Habsucht treib es nicht.

Du

Du kennst, Allgütiger! die Schwäche meiner Seele,
Entzieh mir deinen Beystand nicht;
Ich bin ein Sterblicher; wenn ich heut irr' und fehle,
So geh mit mir nicht ins Gericht.

Will mein geschwächt Geblüt in seinem Kreislauf stocken,
So treibe du es seinen Lauf;
Will mich der Fürst der Welt auf seine Wege locken,
So halte meine Tritte auf:

Und wenn, verführt von ihm, ich krumme Pfade gehe,
So zieh schnell meinen Fuß zurück,
Und sieh vergebungsvoll von deiner heilgen Höhe
Auf mich, o Gott! mit Huld im Blick.

Will ein ergrimmter Feind zu stürzen mich versuchen:
So gieb mir Demuth und Geduld,

Laß

Laß mich dem, der mir flucht, nie haßvoll wieder fluchen;
Vergieb ihm, Vater, seine Schuld.

Du schriebst mein Schicksal an: Schenkst du mir heute Freuden,
So leiten sie mich himmelwärts;
Und stürzt auf meinen Geist ein Heer von bangen Leiden,
So geuß mir deinen Trost ins Herz.

Sieh, o Allgütiger! sieh huldvoll auf mich nieder,
Und schütze mich durch deine Macht:
Dann stärk im sanften Schlaf des Körpers müde Glieder,
Wenn dieses Tages Lauf vollbracht.

5.

Abendgebet.

Der du in deinem Reich auf hohem Throne sitzest,
Um den ein Meer voll Liebe fließt,
Der du von diesem Thron gern deine Menschen schützest,
Allmächtig und allgnädig bist:

Mit dankendem Gemüth will ich jetzt vor dich treten,
Voll Ehrfurcht deinem Thron mich nahn;
Gott, du erhörst Gebet: Erhöre auch mein Beten,
Und sieh mich mit Erbarmung an.

Anbetend leg' ich mich zu deinen Füßen nieder;
Heut hast du mir viel Huld geschenkt;
Du hast — erhebet euch und tönt, lobvolle Lieder! —
Mein Schicksal heute gut gelenkt.

Mein Leben hielt dein Arm; in drohenden Gefahren
Warst du mein Schutzgott und mein Hort;
Durch dich lief mein Geblüt — du wolltest mich bewahren —
Auch heute seinen Kreislauf fort.

Du gabst für Frost und Sturm mir heute eine Hütte
Und Hülle, und Bequemlichkeit;
Du hast, Allgütiger! mein fröhliches Gemüthe
Mit deiner hohen Huld erfreut.

Mein schwacher Fuß betrat oft der Verworfnen Wege,
Und gieng der Uebertreter Bahn:
Du halfst mir gnädiglich bald auf die rechten Stege,
Und sahst mich mit Erbarmung an.

Dein forschend Aug' durchfährt gleich Blitzen meine Seele,
Und wägt mein Thun in seinem Licht:

Ver-

Verwirf, o Gott! verwirf — du weißt wie oft
ich fehle —
Mich um des Mittlers willen nicht.

Die Nacht bricht nun herein; schon sinkt die
Sonne nieder,
Schon ist ihr Lauf für uns vollbracht.
Beschütze, Mächtiger! auch mich und meine
Brüder
Als Vater in dem Grau'n der Nacht.

6.

Trost bey widrigen Schicksalen.

Wir wandeln hier auf dunkeln Wegen,
Gleich Pilgrimen in finstrer Nacht,
Dem Tag der Ewigkeit entgegen,
Der unsrer Noth ein Ende macht.
Hier kennen wir die Tritte nicht,
Dort sehn wir sie im hellsten Licht.

Hier scheint uns oft ein Zufall trübe,
Den Gott mit Mitternacht bedeckt:
Dort sehen wir: „Es war nur Liebe!“
Wo keine Finsterniß mehr schreckt:
Dann beten wir der Weisheit Plan
Mit heiligem Erstaunen an.

Hier kann ich nie ganz glücklich werden;
Wir sind für eine Welt bestimmt,
Für eine Welt, frey von Beschwerden,
Die hier nur ihren Anfang nimmt:

Dort

Dort soll ich erst, befreyt von Pein,
Des unnennbarsten Glücks mich freun.

Scheint dir hier etwas eine Plage,
Nie, Sterblicher, nie murre du!
Dein Gott wog mit gerechter Waage
Hier jedem sein Begegniß zu,
Und, was er jedem nützlich fand,
Ertheilte jedem seine Hand.

Gott ist die Liebe! Beug den Rücken
Nur ruhig unter seine Hand;
Nie kann, nie wird er den erdrücken,
Den er bereit zu dulden fand:
Er prüft nur weislich durch das Leid
Den Christen für die Ewigkeit.

Nur weil dein Vater dich will prüfen,
Deckt hier dein Schicksal heilge Nacht;
Dort siehst du in des Schicksals Tiefen:
„Der Herr hat alles wohl gemacht!“

Die Thräne, die der Christ hier weint,
Wird dort mit hohem Dank vereint.

Sei ruhig, Christ, in deinen Leiden!
Was ist ein Tag voll Erdenmüh
Doch gegen jene Ewigkeiten?
Und Gott, dein Vater, giebt dir die!
Dann wirst du hell die Wege sehn,
Die hier durch Labyrinthe gehn.

7.

Gott ist die Liebe.

Den Gott der Liebe anzubeten,
Du, den er schuf, ist deine Pflicht;
Mit Dank vor seinen Thron zu treten,
Mensch, sein Geschöpf, vergiß es nicht!
Es rühmt ja des Erbarmers Namen,
Was seine Huld mit Leben füllt;
Preis' seine Liebe — Amen! Amen!
Besonders du, sein Ebenbild!

Von deiner Liebe Gütern trunken,
Gott, fall' ich auf mein Angesicht,
In tiefer Ehrfurcht ganz versunken;
Hör gnädig, was der Sünder spricht:
Wer sollte, Liebe! dich nicht lieben?
Du Quelle der Barmherzigkeit!
Schon war ich auf dein Buch geschrieben
Im Anbeginn der Schöpfungszeit.

Kaum jauchzten erst gewordne Wesen:
„Herr! deine Huld ist namenlos,
„Die sich, da wir noch nicht gewesen,
„Schon segnend über uns ergoß!“
Als unter jenen Millionen,
Die dein erschaffend Wort gebar,
Ich auch, die Erde zu bewohnen,
Bestimmt von deiner Güte war.

Mit Liebe hast du mich geleitet
Von meiner frühsten Jugend an!
Dein Arm, der Sonn und Welten leitet,
Maß weislich meines Lebens Bahn.
Dir danke ich für alle Freuden,
Womit mich deine Huld beglückt:
Dir dank' ich selbst für alle Leiden,
Die du zum Heil mir zugeschickt.

Du rufst der Sonne, mich zu segnen,
Ihr hoher Stral erfreut mein Herz;
Durch deiner Wolken sanftes Regnen

Eilt Halm und Aehre himmelwärts
Für mich! Mir müssen Thiere dienen!
Mir blüht die segnende Natur!
Mich zu erhalten müssen grünen
Das Thal, die Aue, Wald und Flur.

Wer schuf die Menge meiner Glieder,
Und jedes am bequemen Ort?
Wer zog die Adern hin und wieder?
Wer treibt mein Blut im Kreislauf fort?
Wer gab dem Leib bisher die Hülle?
Wer deckt noch meine Blöße zu?
Wer giebt mir Speis' und Trank die Fülle?
Und wer dem müden Leib die Ruh?

Wer pflanzt in mich die edlen Triebe
Des Mitleids und der Dankbarkeit?
Wer giebt mir Kraft zur Menschenliebe?
Zum Dienst der Brüder Fertigkeit?
Wer hilft die Lüste mir bekriegen?
Wer gürtet mich zum Held im Streit?

Wer stärkt mich, Feinde zu besiegen?
Du thust es, Gott, der gern verzeiht!

Dein Sohn verließ der Himmel Freuden,
Und kam in unsre Welt herab;
Um meiner Sünde Schmach zu leiden
Erniedrigt er sich bis ins Grab:
Er weihte mich zum ewgen Leben
Durch seinen Tod von neuem ein;
Durch ihn ist mir die Schuld vergeben,
Und ich soll ewig selig seyn.

Heil mir! Bey ihm soll ich einst leben!
Nach dieser meiner Prüfungszeit
Wirst du mich in ein Reich erheben
Voll namenloser Seligkeit;
Da will ich deinen Ruhm vermehren
Im höhern würdigern Gesang,
Im Ton des Seraphs dich verehren,
In Liedern voll von Preis und Dank.

8.

Abendlied.

Schon wieder ist ein Tag entflohn
Von meiner Lebenszeit,
Und näher bin ich durch ihn schon
Dem Rand der Ewigkeit!

Dich, der du uns den Tag erschufst,
Dich ehre mein Gesang!
Der du die Nacht ins Daseyn rufst,
Gott, dir sey Preis und Dank!

Du hieltst mein Leben! Mein Geblüt
Gieng durch dich seinen Kreis;
Du schenktest Ruhe dem Gemüth,
Und stärkst des Leibes Fleis.

Mit Nahrung und mit Hülle war
Gesegnet ich von dir;
Durch dich blieb Unglück und Gefahr
Und Leiden fern von mir.

Du,

Du, wenn mein Feind geschäftig war,
Bedrohtest meinen Feind,
Nahmst meines guten Namens wahr,
Und gabst mir manchen Freund.

Herr! oft vergaß ich meine Pflicht;
Doch giengst du, Gott der Huld!
Nicht rächend mit mir ins Gericht,
Du schenktest mir die Schuld.

Der du mich diesen Tag bewacht,
Voll Demuth fleh ich dich:
Sey nun auch in der nahen Nacht
Der Wächter über mich.

Und kommt des Todes Nacht heran,
Herr! so bereite mir
Selbst durch sie eine helle Bahn,
Ich leb, ich sterbe dir!

9.

Bußlied.

Der du uns Sündern gern im Mittler zu verzeihen,
Uns zu vergeben willig bist;
Hier liegt vor deinem Thron, den Fehltritt zu bereuen,
Von seiner Schuld gequält, der Christ.

Herr! handle nicht mit mir nach deinem strengen Rechte,
Und geh mit mir nicht ins Gericht!
Verwirf, o Gott! den Staub, den ärmsten deiner Knechte,
Doch nicht von deinem Angesicht!

Oft sahst du meinen Fuß von jenem Wege schreiten,
Den mir dein Wort bezeichnet hat;

Sahst

Sahst von der ebnen Bahn zur Seligkeit mich gleiten,
Und wandeln auf dem krummen Pfad.

Sahst, wie, getäuscht vom Schein, gereizt von Sinnlichkeiten,
Ich Tugend, Pflicht und Recht vergaß;
Wie ich, voll Sinneslust, betäubt von wilden Freuden,
Bey frechen Sündern schaamlos saß.

Du offenbartest mir den Rathschluß deiner Liebe;
Ihn ehren, das war meine Pflicht:
Doch folgte ich dem Reiz von dir verworfner Triebe,
Und ehrte deine Fodrung nicht.

Herr! du erforschest mich, du siehst in jede Tiefen,
In jeden Winkel meiner Brust;

Gedanken, Wünsche, die erwachten und entschliefen,
Sind dir, den Thaten gleich, bewußt.

Kannst du ein Wesen noch auf deiner Erde dulden,
Deß Sünde deinen Zorn erregt,
Das eine schwere Last von Millionen Schulden
In der verletzten Seele trägt?

Ach! wo ist Trost für mich? Wo ist ein Arzt zu finden,
Der Oel in meine Wunden geußt? —
Wär' Jesus Christus nicht, in welchen Labyrinthen
Verlöre sich mein banger Geist?

Voll Hofnung blicke ich auf Golgatha's Gebirge,
Wo er für Adams Söhne starb,

Wo der Gefallnen Heil, für meine Schuld der Bürge,
Bey Gott Vergebung mir erwarb.

Dort ist mein Glück erkauft, dort findet mein Gemüthe
Beym Vorwurf des Gewissens Ruh;
Von jenem Marterpfahl strömt Gottes hoher Friede
Auf tiefgesunkne Sünder zu.

Du bist die Liebe, Gott! du siehst im tiefsten Staube
Mich meine Missethat bereu'n:
Durch deines Sohnes Tod, an deß Verdienst ich glaube,
Wirst du mir meine Schuld verzeihn.

10.

Beym Jahreswechsel.

Heil uns! ein Jahr ist nun dahin,
Voll Segen, voll von Glück!
Die Noth, die uns zu treffen schien,
Trieb Gottes Arm zurück.

Laut steige Dank zu Gott empor,
Zum Ewigen mein Lied!
Der ernste Wunsch kam vor sein Ohr,
Der Wunsch um Ruh und Fried.

Sein Seraph stieg vom Flammensitz
In unsre Welt herab,
Und lenkte Seuchen, Schwerdt und Blitz
Von unsern Grenzen ab.

Sein Ruhm ertön' zum fernsten Pol
Im feyerlichsten Ton:

Die Welt sey seines Preises voll,
Voll jeder Menschensohn.

Gleich einem Strom fuhr auf der Bahn
Der Zeit das Jahr vorbey;
Doch sahst du, Gott, mich gnädig an
Und standst mir gütig bey.

Du hieltest deine starke Hand
Als Vater über mich,
Du gabst mir Hülle und Gewand
Und Brod; ich preise dich.

Du rächtest, wenn ich unrecht that,
An mir den Fehler nicht;
Wenn ich den krummen Weg betrat,
Giengst du nicht ins Gericht.

Gott, meine Burg! dich bet ich an,
Wenn mich die Zukunft schreckt;

Kein

Kein Uebel kann zu dem sich nahn,
Den deine Rechte deckt.

Ein neues Jahr rollt nun heran!
Du ordnest meine Zeit;
Sieh auch in ihm mich huldvoll an,
Gott der Barmherzigkeit!

II.

Dem Gekreuzigten.

Da hängst du, Herr! von aller Welt
Verlassen ohn Erbarmen,
Durch Quaal und Leiden ganz entstellt,
Und blutest für mich Armen.
O du, deß Tod den Feind bezwang,
Deß Pfeil tief in mein Innres drang,
Und schmerzend da verbliebe;
Ich denke voll von Dank an dich!
Ich preise, mein Erlöser! dich,
Ich preise deine Liebe!

Durch dich bin ich gerecht gemacht,
Durch dich mit Gott verglichen;
Dein Wort am Kreuz: „Es ist vollbracht!"
Hat meine Schuld durchstrichen.
Seyd immer, Höll und Tod, erbost!
Voll Zuversicht, voll Muth und Trost
Bet ich zum Heil der Sünder,

Und wenn ich bete, hört er mich,
Und spricht: „Nie, Christ! nie fürchte dich,
„Ich bin ihr Ueberwinder.“

Dein Tod verleiht mir Muth und Kraft
Das Laster zu bekämpfen,
Und auch die stärkste Leidenschaft
Durch deine Kraft zu dämpfen;
Und fall ich auch in diesem Streit,
Geschwächt von starker Sinnlichkeit,
Auf ebnen Wegen nieder:
So füllt er mich mit neuem Muth,
Und dein Versöhnen und dein Blut
Stärkt mich zur Tugend wieder.

Dort hiengst du an dem Marterpfahl
Auf Golgatha's Gebirgen;
Der, dem dein Wort zu seyn befahl,
Befahl, dich zu erwürgen:
Allmächtig bist du, du bist Gott,
Und doch willst du am Kreuz den Tod

Für deine Feinde leiden!
Der Erdball bebt, der Fels zerbricht,
Die Sonn verbirgt ihr Angesicht
Bey den Begebenheiten.

Ein bloßer Mensch sollst du nur seyn,
Du Herr der Ewigkeiten?
Warum versagt die Sonn den Schein
Am Tage deiner Leiden?
Warum stockt die Natur im Lauf?
Warum thun sich die Gräber auf,
Daß Todte auferstehen?
Warum besteht dein göttlich Wort
Jahrhunderte, Jahrtausend, fort,
Trotz deiner Feinde Schmähen?

Mich irrt nie deiner Feinde Spott,
Mir soll den festen Glauben
Daß du Gott seyst, Versöhner! Gott!
Des Freygeists Spott nicht rauben.

Wenn deines Kreuzes Feinde drohn,
Soll mich doch keines Spötters Hohn
Vom Glauben an dich reissen;
Ich will dich bis an meinen Tod
Als Weltversöhner und als Gott
Durch deine Gnade preisen.

12.

Osterlied.

Jesus lebt! Erlöste Christen
Erwacht, erwacht aus euren Lüsten!
Er, dem wir dienen, er ist Gott!
Glorreich ist er auferstanden
Vom Staube! Er zerriß die Banden
Des Todes! Er bezwang den Tod!
Sein erster Seraph rief
Da, wo er lag und schlief:
„Halleluja!
„Das Grab ist leer! Er lebt, der Herr!
„Ihn decken keine Felsen mehr.“

Jesus lebt! der Frommen Retter!
Er lebt! Weh euch, ihr kühnen Spötter!
Sprecht ihr nun seiner Lehre Hohn!
Seine Lehre wird doch siegen!
Und ihr, wie Staub müßt ihr verfliegen,
Wenn er gebeut von seinem Thron.

Er selbst schützt seinen Ruhm;
Sein Evangelium
Wird doch bleiben,
Wenn auch die Welt in Trümmern fällt,
Denn er ists, der sein Reich erhält.

Laßt nur Erd und Himmel brechen,
Laßt Satans Engel sich erfrechen
Den Auferstandenen zu schmähn;
Er steigt zum Gericht einst nieder
Als Gott, er kommt als Richter wieder,
Dann wird sein Feind ihn zitternd sehn.
Gleich einem schnellen Blitz
Steigt er von seinem Sitz
Auf die Erde
Und alle Welt wird für den Held
Und seinen Richterstuhl gestellt.

Grab, du kannst uns nicht mehr schrecken!
Aus dir wird er uns auferwecken
Zum Leben, frey von Grab und Tod.

Er wird uns dem Staub entführen!
Daß wir auf Gräbern triumphiren,
Ruft uns der, der den Tod bedroht.
Sein Wort voll hoher Macht
Durchdringt des Grabes Nacht!
Halleluja!
Und im Gericht läßt er uns nicht,
Er ist des Christen Zuversicht.

Ewigkeiten wird er geben
Uns, die wir sein Verdienst erheben,
Voll namenloser Seligkeit!
Seraphspracht wird uns umglänzen
In jenen wonnevollen Grenzen
Voll Leben, voll Unsterblichkeit,
Uns, die wir ihn erhöhn,
Ob wir ihn zwar nicht sehn,
Wird er geben
Von seinem Thron der Sieger Kron',
Der auferstandne Gottes Sohn.

Halleluja! Jesus lebet!
Ihr, seine Christen, o erhebet
Und jauchzt und bringt ihm Ruhm und Macht!
Als ein Held hat er gerungen
Mit Tod und Grab, und sie bezwungen,
Drum sey ihm Dank und Preis gebracht.
Gelobt sey Jesus Christ,
Der auferstanden ist!
Halleluja
Dem, der regiert und triumphirt!
Dem, der uns einst dem Staub entführt!

13.

Auf die Himmelfahrt des Erlösers.

Halleluja! Aufgefahren
Ist Jesus Christus! Aufgefahren
Zu seiner Himmel hohem Sitz.
Er, dem unser Lob gebühret,
Er ward, als Gott, hinaufgeführet
Im hellen feuervollen Blitz.
Er stieg voll Ruhm und Pracht
Auf jenen Thron der Macht.
Halleluja!
Ein Feuermeer floß um ihn her,
Und in dem fuhr er auf, der Herr!

Er verließ die hohen Freuden
Der Himmel! Tiefe Schmach zu leiden,
Stieg er in unsre Welt herab;
Demuthsvoll war er auf Erden,
Er wandelte in Knechtsgeberden
Bis an das Kreuz und in das Grab.

Der Engel staunend Heer
Sang, jeder Wonne leer,
Tiefe Klagen;
Leer stand der Thron vom höchsten Sohn,
Und heilge Nacht umzog den Thron.

Nun kehrt er zum Himmel wieder,
Und alle Engel fallen nieder,
Und beten ehrfurchtsvoll ihn an.
In den jubelvollsten Chören
Bereiten sie durch alle Sphären
Dem Kommenden die hohe Bahn.
Voll Lob, voll Preis und Dank
Ertönet der Gesang
Aller Engel,
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Geister jauchzen ihm.

Glorreich sehn ihn sich erheben
Die Söhne Satans, und sie beben,
Weil ihm sein hoher Plan gelang;

Ihre Thronen, die erschüttern
Sich, ihre Fürsten fliehn und zittern,
Weil er das Höllenreich bezwang:
Dem er die Macht geraubt,
Der Satan siehts und schnaubt.
Halleluja!
Ihn schlägt ein Blitz von seinem Sitz,
Lang liegt er noch betäubt vom Blitz.

Uns die Stätte zu bereiten,
Stieg er, nach überstandnem Leiden,
Auf seiner Gottheit hohen Thron.
Dort hinauf wird er uns führen,
Wenn wir als Sieger triumphiren,
Denn wir sind seiner Leiden Lohn.
Er macht in seinem Reich
Uns seinen Engeln gleich.
Halleluja!
Die Ewigkeit voll Seligkeit
Giebt er uns, und Unsterblichkeit.

Christen! Er läßt uns den Frieden,
Er, der mit mächtigem Gebieten
Herrscht über alle Creatur.
Fluch dem Spötter, Trost dem Frommen,
Wird er allmächtig wiederkommen,
Verklärt, wie er gen Himmel fuhr.
Dann werden die ihn schmähn,
Ihn als Weltrichter sehn.
O die Schrecken,
Wenn er vergilt dem, der ihn schilt,
Wenn seiner Rache Donner brüllt!

Nachdem du für uns gestritten,
Du Löw aus Juda, und gelitten
Für uns den schreckenvollsten Tod,
Fuhrst du wieder in die Himmel,
Mit hohem jauchzendem Getümmel
Und thronest machtvoll dort als Gott.
Du hast dein Wort vollführt,

Als Held! Herr! dir gebührt
Preis und Ehre!
Dir werde Macht und Ruhm gebracht,
Dir, Mittler, dir, dem Gott der Macht!

14.

Pfingstgesang.

O Geist, durch dessen Hauch die Welt
Gott wundervoll bereitet;
Geist Gottes, der sie noch erhält,
Und Kraft durch sie verbreitet;
Des Vaters und des Sohnes Geist!
Von dir bekennen wir, du seyst
Gott gleich an Macht und Stärke!
Durch dich sind aller Wesen Heer,
Die Himmel, Welten, Erd' und Meer,
Und wir, sind deine Werke.

Wir beugen uns vor deinem Thron
Voll tiefer Andacht nieder,
Wir weihn dem Mittler, Gottes Sohn,
Durch dich lobvolle Lieder,
Dem, welcher hält was er verheißt!
„Ich," sprach er, „will euch meinen Geist
„Nach meinem Hingang geben,

„Der soll euch euern Geist verneu'n,
„Soll euch ein Licht, ein Führer seyn
„Zu jenem bessern Leben."

Wie fühlten dich so feyerlich
An jenem hohen Feste
Des Mittlers Jünger über sich!
Jerusalems Palläste
Erfüllete das Wunder ganz,
Im hellern als der Sonne Glanz,
Im Allmachtsvollem Wetter
Kamst du herab von deinem Thron,
Und zeugtest frey von Gottes Sohn,
Trotz allem Hohn der Spötter.

Welch ein Bekenntniß! Welch ein Muth
Beseelte deine Zeugen!
Kein Mordstahl, keiner Flamme Gluth
Konnt' ihren Glauben beugen.
Sie gaben mit getrostem Sinn
Ihr größtes Gut, das Leben, hin,

Für des Erlösers Ehre;
Frey sagten sie es: „Er ist Gott!“
Bewiesen selbst durch ihren Tod
Die Wahrheit seiner Lehre.

Geist! Wir sind schwach, wir können nicht
Aus eignen Kräften glauben;
Sey du selbst unsre Zuversicht,
Wenn Christus Feinde schnauben,
Wenn uns des frechen Frevlers Stolz
Vom Glauben an den, der am Holz
Des Kreuzes starb, will reißen.
Laß, wenn uns auch ein Feind bedroht,
Uns muthvoll bis an unsern Tod
Den Gottversöhner preisen.

Dieß Leben hier ist Prüfungszeit,
Ein Vorhof zu dem Leben,
Das uns, voll von Unsterblichkeit,
Der uns erschuf, wird geben:
Um dieses Erbtheils werth zu seyn,

O Geist! wollst du uns Kraft verleihn
Recht ritterlich zu kämpfen;
Die Lüste sind von dir verflucht;
Wenn uns ihr Reiz zu fällen sucht,
Dann hilf du sie uns dämpfen.

Stärk uns im Eifer des Gebets;
Du lehrst uns würdig beten.
Allmächtiger! Vertritt uns stets
In dieses Lebens Nöthen.
Vertritt uns, wenn des Grabes Nacht
Uns muthlos und erschrocken macht,
Vertritt uns, wenn wir sterben;
Und nach der Dauer dieser Zeit
Dann laß uns jene Ewigkeit
Durch deine Gnade erben.

15.

Beym Aufgange der Sonne.

Die Sonne tritt aus ihrem Zelt,
Und läuft den Weg gleich als ein Held,
Ihr hoher Glanz, so hell und rein,
Muß jede Kreatur erfreun.

Der du sie durch die Himmel führst,
Und Tag und Nacht durch sie regierst;
Gott! Ehrfurchtsvoll fleh ich zu dir:
Schaff auch ein reines Herz in mir.

Der Erden Wohl ist der Beruf,
Zu dem sie deine Macht erschuf:
Auch ich, so schwach ich bin und klein,
Soll wohlthun und geschäftig seyn:

Um der Bestimmung werth zu seyn,
Laß mich, Herr, jeden Tag dir weihn;
Gieb meinem schwachen Geiste Kraft
Zum Lauf durchs Land der Pilgerschaft.

Ihr feuervoller Stral durchzieht
Der Schöpfung grenzenlos Gebiet,
Nichts bleibt vor ihrem Glanz verdeckt,
Der sich durch allen Raum erstreckt:

Noch heller ist dein Angesicht!
Welch' sterblich Aug' ertrüg sein Licht?
Vor dir ist alles hell — vor dir
Verbirgt sich kein Gedank in mir.

Laß, Herr! mich wandeln als ein Christ,
Der deiner Sonne würdig ist;
Laß so mich leben in der Zeit,
Daß stets mein Geist sich deiner freut:

Und wenn der Tod einst zu mir dringt,
Wenn nun mein Leib in Moder sinkt;
Dann sey du, nach des Grabes Nacht,
Das Licht, zu dem mein Aug' erwacht.

16.

Beym Untergange der Sonne.

Schon ist der Abendsonne Licht
Entflohn; mein Aug' entdeckt sie nicht:
Schon ist das Thal vom Schimmer leer,
Schon malt ihr Stral den Berg nicht mehr.

Sie strömt auf dein gebietend Wort,
Allmächtiger! am Himmel fort;
Um andre Zonen zu erfreun,
Erwacht sie dort mit stärkerm Schein.

Nicht nur, o Herr! für unsre Welt
Schufst du die Sonn' im fernen Zelt;
Der Erden Zahl ist viel und groß,
Für die ihr Lichtstral sich ergoß.

Mein Geist erstaunt, Allmächtiger!
Wer bist du? Und wer bin ich? Herr!
Durch dich sind aller Wesen Heer,
Und ich — bin Staub von gestern her.

Doch bin ich Staub, Herr! den dein Ruf
Gleich aller Welten Heer erschuf,
Der, wie der Sonne strömend Licht,
Von deiner Macht und Liebe spricht.

Herr! deine ganze Schöpfung schweigt,
Wenn deine Sonne ihr entweicht,
Und alles ist mit Tod erfüllt,
Bis sie den neuen Tag enthüllt.

Für eine andre Welt bestimmt,
Zu der in mir die Hoffnung glimmt,
Wird mit des Grabes Nacht, mit Tod
Auch meines Körpers Bau bedroht.

Du aber bleibst unwandelbar,
Herr! der da ist und der da war!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Erstreckt sich deine Wirklichkeit.

Von dir wird in der finstern Nacht
Des Todes mein Gebein bewacht,

Bis deines Seraphs Stimme ruft:
„Du, der du starbst, entflieh der Gruft!“

Dann werde ich, verklärt und schön,
Vom Grabesschlummer auferstehn,
Und, gleich der Morgensonne rein,
Mich deiner, Allerschaffer! freun.

17.

Lob des Mittlers.

Betet an! Laßt uns lobsingen!
Und Ehre unsrem Mittler bringen!
Dem Gottversöhner Preis und Macht!
Betet an! Er hat erlöset!
Auch uns, auch uns hat er erlöset!
Ihm werde Dank und Ruhm gebracht!
Wir sind mit Heil gekrönt,
Wir sind mit Gott versöhnt.
Halleluja!
Lobsing ihm, Welt, die er erhält,
Lobsinge ihm, versöhnte Welt!

Wir, wir abgefallne Kinder
Von Gott, wir tiefgesunkne Sünder,
Wir fürchteten Tod, Höll und Fluch;
Wir erzitterten, wir schwebten
In Todesängsten, wir erbebten
Für des Allmächtgen Richterspruch.

Wir sahn die Donner schon
Um seiner Rache Thron
Sich versammeln:
Uns drohte Tod, die Hölle droht,
Uns drohten deine Schrecken, Gott!

Ihm ertönten alle Lieder
Der Himmel; dennoch stieg er nieder
Herab zu uns von seinem Thron.
Liebe war in seinen Blicken,
Er sah uns Gottes Flüche drücken,
Und unterwarf sich ihrem Drohn.
Er starb, er starb am Kreuz,
Für uns — für uns am Kreuz.
Halleluja!
Für unsre Schuld starb er aus Huld!
Lobsingt ihm! Groß war seine Huld!

Nun kann uns kein Grab mehr schrecken!
Laßt Erd' und Steine uns bedecken;
Wir sind erkauft zur Ewigkeit!

Laßt, wenn Todesengel winken,
Laßt mich im Moder niedersinken;
Mein Erb' ist doch Unsterblichkeit!
Er nahm dem Tod den Raub!
Er wird einst meinen Staub
Wieder sammeln:
Mein Heiland ruft mich aus der Gruft,
Wenn er: „Erwacht, ihr Todten!“ ruft.

Was will uns die Hölle schaden?
Ihr Christen! denkt doch an die Thaten
Die Jesus Christus hat vollbracht:
Hat er nicht ihr Reich verheeret?
Hat er nicht Satans Thron zerstöret?
Nahm er den Teufeln nicht die Macht?
War es nicht seine Hand,
Die sie an Ketten band?
Halleluja!
Erlöster Christ, kein Teufel ist,
Der dir kann schaden! Jauchze, Christ!

Tiefer betet an, und bringet
Mehr Halleluja, rühmt, lobsinget
Noch mehr dem, der uns Heil erwarb!
Nicht für Engel ward sein Leben
Hin in den Kreuzestod gegeben,
Für uns, für uns wars, daß er starb!
Uns, uns, hat er erkauft!
Auf ihn sind wir getauft!
Halleluja!
Lobsing ihm, Welt, die er erhält!
Lobsinge ihm, versöhnte Welt!

18.

Das Lob Gottes aus den Werken der Natur.

Mein Geist, o Gott! preist dich entzückt,
Wenn er durch deine Schöpfung blickt,
Den Schauplatz deiner Größe!
Beströmt von Stralen deines Lichts,
Wie tief fühl ich mein eignes Nichts,
Wie tief des Menschen Blöße!
Durch dich mußt ich,
Mußten Erden, Sonnen, werden,
Mond und Sterne,
In kunstvoll vertheilter Ferne.

Dir, starker Schöpfer der Natur,
Dir jauchzen Berg und Thal und Flur,
Dir jauchzen Au und Felder.
Dich preist der Kornerfüllte Halm
Dein Lobverkündiger, dein Psalm,
Von dir lobsingen Wälder.

Thiere, Stiere,
Reich an Stärke! Alle Werke
Die wir sehen,
Sind da, um dich zu erhöhen.

Welch eine Thorheit ist so groß,
Betäubt ist der, und sinnenlos,
Der keinen Gott will glauben,
Der dem Allmächtigen, der ihn
So kunstvoll schuf, mit stolzem Sinn
Des Daseyns Ruhm will rauben.
Würme, Stürme,
Die mit Schrecken Welten decken,
Müssen zeugen
Daß Gott ist, wenn Menschen schweigen.

Wer hat so künstlich Tag und Nacht,
Wer hat der Sonne Bau voll Pracht
So wunderbar bereitet?
Wer ist es, der den sanften Mond,
Der fürstlich in dem Luftraum thront,

Durch Mitternächte leitet?
Oben loben
Hohe Werke seine Stärke,
An dem Himmel
Preiset ihn ein Weltgewimmel.

Welch unzählbares Welten-Heer
Wallt in dem Meer der Lüfte her,
Die nur gleich Funken glänzen!
Wer schuf für jede einen Kreis?
Wer hält sie ordnungsvoll im Gleis?
Wer zeichnet jeder Grenzen?
Mächtig, prächtig
Sind die Sterne hoher Ferne?
Du, ihr Schöpfer,
Schufst sie, wie sein Werk der Töpfer.

Wo ist der Mensch, voll Kunst und Muth,
Der tiefer Meere stolze Fluth
In fernen Lüften leitet?
Wer führt vom furchterfüllten Sitz

Den Donnersturm? Und wer den Blitz,
Den Blitz, in Glut gekleidet?
Du, Herr! starker
Gott der Götter! führest Wetter
Durch die Himmel,
Weit ertönet ihr Getümmel.

Der Freygeist läugne dich, o Herr!
Du schufst! Nichts ist von ohngefähr!
Laut will ich dich erheben.
Entstünd auch auf des Künstlers Ruf
Der Stoff zum Bild, das er erschuf,
Warum fehlt ihm das Leben?
Warlich! Ewig
Bist du Meister aller Geister,
Aller Wesen,
Schon vor aller Zeit gewesen.

Von dir zeugt Alles was man sieht,
Die ganze Schöpfung ist bemüht
Dein Daseyn zu beweisen:

Auch ich will dich, du, dessen Macht
Mich aus des Chaos finstrer Nacht
Hervorzog, ewig preisen.
Freudig will ich
Dir lobsingen, Ehre bringen
Deinem Namen!
Du bist Schöpfer! Amen! Amen!

19.

Die Unsterblichkeit.

Bestimmt für eine beßre Welt,
Hast du mir dieses Leben,
Das schon den Keim zu ihr enthält,
Allmächtiger! gegeben.
Unsterblichkeit — ich wünsche sie;
Und dieses Leben voll von Müh
Schließt sich doch an dem Grabe!
Wär mir umsonst nach Ewigkeit
Der Durst verliehn in dieser Zeit,
Was wär des Lebens Gabe?

Ein dunkles Räthsel wär sie mir,
Das ich nie könnt erklären —
Gott! dankerfüllt lieg ich vor dir,
Dich jauchzend zu verehren:
Ein Stral vom Himmel glänzt herab,
Und überströmt mit Licht mein Grab,
Und mildert seine Schauer;

Du willst mich einst verklärt und schön
Aus seiner Finsterniß erhöhn
Zu einer ewgen Dauer.

Nicht nur die Wunder der Natur
Eröffnen meiner Seele,
Daß sie unsterblich sey, die Spur;
Ein Licht, wo ich nicht fehle,
Reicht mir, Allmächtiger! dein Wort:
Schnell fliehn vor ihm die Zweifel fort,
Weil es mich deutlich lehret,
Daß hier diß Leben in der Zeit
Zum Vorhof für die Ewigkeit
Von dir mir sey gewähret.

Mein Geist, von Hoffnung voll, erbebt
Vom Schauer hoher Freuden,
Wenn der Gedanke mich umschwebt:
Was sind des Lebens Leiden?
Was ist mein Tod? Sink ich in Staub;
Ich bin nur drum des Moders Raub,

Daß ich von meinen Mängeln
In seinen Kammern werd befreyt,
Mein Loos ist die Unsterblichkeit
Im Umgang mit den Engeln.

Sink immerhin, mein Leib, hinab
Ins Todes finstre Nächte:
Bedeckt doch meinen Staub im Grab
Des Weltenschöpfers Rechte. —
Als Todtenwecker steigt dein Sohn,
Allmächtiger! von seinem Thron
Ins Land der Saaten nieder.
Welch ein Gefühl durchdringt mein Herz!
Er ruft — wie flieht des Todes Schmerz —
„Kommt, die ihr einst starbt, wieder!“

Von diesem Trost am Grab erquickt,
Erhebt dich meine Seele.
Gott! wenn mich Menschenschwäche drückt,
Wenn ich mich ängstlich quäle,
Ach! dann wollst du mir Kraft verleihn,

Mich jenes Lebens zu erfreun,
Und mich stets zu bestreben,
Daß, wenn mein Bau von Staub zerfällt,
Du mich zu deiner bessern Welt
Aus Gnaden kannst erheben.

20.

Lobgesang.

Gott! dich erforschet kein Verstand!
Alles ist durch deine Hand,
Vom Wurm im Staube, bis zum Geist
Der dich an deinem Throne preist.
Halleluja!

Du hast die Himmel hoch erhöht!
Groß ist deine Majestät!
In deiner Schöpfung weitem Reich
Ist dir an Macht kein Wesen gleich,
Du schufst sie all!

Die Sonne zeugt von deiner Macht,
Den Mond rollst du durch die Nacht,
Und aller Wesen zahllos Heer
Erschufst du wie den Sand am Meer.
Wer spricht dein Lob?

Eh' noch der Bau des Erdballs war,
Warst du, Gott, unwandelbar
So groß, so ewig, wie du bist,
Wenn seine Pracht versunken ist.
Wer denkt dich aus?

Auch ich bin ein Geschöpf durch dich!
In das Daseyn riefst du mich,
Und du verzeihest gnädig mir,
Mir Staub, diß schwache Lied von dir —
Ich bete an!

Ich weis, daß du, durch Jesum Christ,
Auch mein Freund, mein Vater bist,
Und mich belebet das Vertraun,
Dich einst in jener Welt zu schaun.
Halleluja!

21.

Gott, der Trost des Christen.

Was zagst du, Christ? der Herr ist Gott!
Und auf den mußt du bauen;
Dem Herrn, des Wille dir gebot,
Und nicht dir, mußt du trauen:
Der seine Welt mit Allmacht hält,
Der wacht — laß ihn nur machen —
Für alle deine Sachen.

Was zagst du? Ist es denn dein Ruf,
Dich selber zu ernähren?
Laß dem die Ehre, der dich schuf,
Er kann dem Hunger wehren.
Der Gott der Macht
Wird Tag und Nacht,
Vom Abend bis zum Morgen,
Für dein Bedürfniß sorgen.

Was zagst du? Sieh die Vögel an,
Um deinem Gram zu wehren,
Der Mächtige entwarf den Plan,
Nach dem er die will nähren.
Ehr seine Huld
Nur durch Geduld,
So wird er deinem Leben
Weit mehr, als jenen, geben.

Was zagst du? Er, der dich gemacht,
Der wird dich reichlich segnen,
Wird jeden Tag und jede Nacht
Mit Hülfe dir begegnen,
Wird väterlich
Dein Haus und dich
In drohenden Gefahren
Beschützen und bewahren.

Was zagst du? Wenn dich Noth umschließt,
Zag nicht! Gieb Gott die Ehre!
Schnell, wie ein Strom vom Hügel fließt,

Verdrängt er deine Zähre:
Und er erfreut
Nach Kreuz und Leid,
So wie nach sanftem Regnen
Der Sonne Stralen segnen.

Was zagst du? Der im Himmel sitzt,
Will seine Freunde schützen,
Und wenn er seine Freunde schützt,
So mögen Feinde blitzen!
Der Herr, dein Heil,
Wird in der Eil
Einst alle, die dich spotten,
In seinem Grimm ausrotten.

Was zagst du, wenn das Wetter dräut,
Wenn Gottes Donner schallen?
Der Herr deckt auch zur bösen Zeit,
Auch wenn die Meere wallen;
Sein Arm beschützt,
Wenns kracht und blitzt,

Die

Die Seinen auch im Wetter:
Stark ist der Gott der Götter.

Was zagst du, wenn das Christenthum
Von Feinden wird bestürmet?
Zag nicht, denn des Allmächtgen Ruhm
Wird von ihm selbst beschirmet.
Der Herr verlacht
Der Spötter Macht;
Wie Bäume in den Wettern,
Wird sie sein Arm zerschmettern.

Was zagst du, wenn der Sünden Schuld
Den bangen Geist will drücken?
Gott ist voll Liebe, voll Geduld;
Am Kreuz kannst du's erblicken;
Da hieng der Sohn
Von seinem Thron;
Der, den die Himmel ehren,
Starb, unsrer Schuld zu wehren.

Was zagst du? Der dein Schicksal wägt,
Wird dich mit Ruhm vollenden,
Die Krankheit, die er auf dich legt,
Wird er, ists gut dir, enden;
Die Ewigkeit,
Christ, die erfreut
Die erst, die in Beschwerden
Gott durch Geduld verehrten.

Was zagst du, wenn die Deinigen
Durch frühen Tod dir sterben?
Gott zählt sie zu den Seinigen,
Läßt sie die Himmel erben.
Jetzt siehst du nicht
In seinem Licht,
Was Gottes Wege waren:
Doch dort wirst du's erfahren.

Was zagst du, wenn der Tod zum Raub
Dich in das Grab will strecken?
Ein Seraph wacht um deinen Staub,

Und Gott wird dich erwecken.
Wenn diese Welt
In Trümmer fällt,
Wirst du verklärt erstehen,
Und in die Himmel gehen.

22.

Gebet um Stärke zur Tugend.

Um Gnade fleht mein Geist zu dir,
O neig dein Ohr voll Huld zu mir,
Allgnädiger, und merke
Auf meiner Seele banges Flehn;
Eil, mir, dem Schwachen beyzustehn,
Und gieb mir Muth und Stärke,
Daß sich mein tiefgesunkner Geist
Den Fesseln dieser Welt entreißt,
Und nicht aus seinen Schranken weicht,
Bis er die Kron am Ziel erreicht,
Die deine Hand
Zum Lohn dem Ueberwinder giebt,
Der sich im Kampf der Tugend übt.

Ach! ich bin schwach; mein Vorsatz ist
Zwar oft gut, doch mein Herz vergißt
Gar bald, was es versprochen;
Ein schwacher Reiz von böser Lust

Erhebt sich nur in meiner Brust,
So ist der Bund gebrochen.
Ach! du sahst schon wie oft ich fiel,
Wie schwach, wie träg ich nach dem Ziel
Des Christen rang; der Feinde Schaar,
Die um mich her versammelt war,
Besiegte mich;
Und ich, o Gott! der schwache Staub,
Ward bald der stolzen Feinde Raub.

Du rufst mir zu: „Verzage nie,
„Christ! Kämpf und schone keine Müh,
„Groß ist der Lohn der Streiter!
„Und fällst du auch, verzage nicht,
„Steh auf, und denk an deine Pflicht,
„Und dringe immer weiter:
„Dein Heiland hat dir Kraft verdient,
„Dein Fall ist durch sein Blut versühnt,
„Sein Wort voll Trost: Es ist vollbracht!
„Nahm deinen Feinden ihre Macht;
„Ergreife nur

„Das

„Das Heil, das dir sein Tod verspricht,
„So denk ich deiner Schwäche nicht.“

Wenn nun mein Geist ermüden will,
Dann zeige ihm die Kron am Ziel,
Der Ueberwinder Krone,
Das weiße Kleid, das du bestimmt
Dem, der den Weg der Tugend klimmt,
Den Weg zu deinem Throne.
Die Freuden deiner Ewigkeit
Erfüllen meinen Geist im Streit
Mit Kraft! Wenn meine Feinde drohn,
So zeige mir von fern den Lohn,
Herr Jesu Christ!
Den du durch deiner Leiden Last
Auch meinem Geist erworben hast.

23.

Dem Dreyeinigen.

Preis und Anbetung weihen wir,
Aller Welten Schöpfer, dir!
Dir opfern alle Wesen Dank
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Halleluja!

Du riefst uns Alle in das Seyn,
Wir sind Alle, Schöpfer, dein!
Und mich, den kleinsten Staub, erhält
Dein Arm, wie jeden Ball der Welt.
Halleluja!

Preis und Anbetung weihen wir,
Weltbeglücker, Christus, dir!
Dir opfern alle Christen Dank
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Halleluja!

Uns drohte Gottes Richterspruch:
Du ertrugst für uns den Fluch,
Du starbst für uns; zur Ewigkeit
Sind wir durch dein Verdienst geweiht.
Halleluja!

Preis und Anbetung weihen wir,
O du Geist der beyden, dir!
Durch dich sind aller Wesen Heer,
Vom Engel bis zum Sand am Meer.
Halleluja!

Wir hatten nicht an Jesu Theil,
Du beriefst uns zu dem Heil;
Du rüstest uns mit Muth und Kraft
Zum Sieg im Kampf der Leidenschaft.
Halleluja!

Preis und Anbetung weihen wir
Geist und Sohn und Vater dir!
Dir opfern alle Wesen Dank,
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Halleluja!

24.

Um Erbarmung.

Allgnädiger, erhör! Es fleht
Ein Staub zu deiner Majestät
Um Gnade und Erbarmen!
Ich beb voll Furcht an deinem Thron,
Sieh durch den Mittler, deinen Sohn,
Voll Huld auf mich, den Armen.
Vom Fluch, der Sünde Lohn, bedroht,
Fühl ich vor dir mein Nichts, o Gott!
Ach! namenlos ist mein Vergehn;
Wie kann ein Mensch vor dir bestehn?
Erbarme dich,
Und geh mit mir, dem Sünder, nicht
Nach deinem Recht, Gott! ins Gericht.

Herr! Ich erstaun' vor deiner Huld!
Wie namenlos ist die Geduld,
Mit der du mich getragen!

Was du, o Gott! an mir gethan
Von meinem ersten Daseyn an,
Das ist nicht auszusagen.
Du lehrtest mich dein heilig Recht,
Und ich war ein unnützer Knecht,
Der oft des Lasters krummen Pfad,
Der Missethäter Bahn, betrat.
Allgütiger!
Ich sündigte so oft und viel,
Und meines Fehlens war kein Ziel.

Noch schenkst du mir zur Buße Zeit;
O laß, eh noch dein Donner dräut,
Mein Herz sich zu dir kehren.
Du bists, der Sündern Huld verheißt,
Laß, Herr! mich deinen guten Geist
Den Weg zur Tugend lehren.
Bereit bist du, gern zu verzeih'n,
Laß mich bereit zur Beßrung seyn;
Und fühlt mein Herz den Fluch der Schuld,

O dann erfüll mich deine Huld,
Herr Jesu Christ!
Die du, der alle Welt versühnt,
Auch mir am Kreuze hast verdient.

25.

Gott im donnernden Gewitter.

Erbebe, Welt! der Mächtige,
Der große starke Gott,
Der hohe, der Unendliche,
Der Herrscher Zebaoth,

Sitzt jetzt auf seinem Flammenthron,
Die Donner ziehn vor Ihn,
Die Menschen sehn die Blitze schon,
Sie sehen sie, und fliehn.

Die Donnerwolke wälzt sich her
Voll Wasser und voll Brand,
Und auf der Wolke wandelt Er
Mit Blitzen in der Hand.

Der Donner, den sein Arm regiert,
Hallt bis zum fernen Pol —

Der Sünder, den der Schall berührt,
Bebt, banger Schrecken voll.

Als Gott, als Herrscher, schleudert er
Die Blitze in die Welt,
Und wen er trift, der Donnerer,
Der zittert bang und fällt.

Hört! die Gefilde beben schon!
Der Wald ertönt! die Flur
Durchhallt des Donners hohler Ton,
Es zittert die Natur!

Ihr Frechen, wo ist euer Spott,
Wenn euch sein Blitz umhüllt?
Ihr Thoren, ist da noch kein Gott,
Wenn laut der Donner brüllt?

Ihr bebt — dem Herrscher Zebaoth
Dem sucht ihr zu entfliehn?

Er ist allgegenwärtig Gott,
Nichts kann euch ihm entziehn.

Ihr Sünder, küßt ihn! Küßt den Sohn,
Eh' noch sein Zorn entbrennt.
Heil denen, die von seinem Thron
Er einst die Seinen nennt.

26.

Die Auferstehung.

Halleluja! Auferstehen
Soll ich! Aus meinem Grabe gehen!
Schweig, Zweifel, der im Herzen nagt!
Denn Er, der den Tod bezwungen,
Sich im Triumph dem Grab entschwungen,
Er, Jesus Christus, hats gesagt.
Ihr Christen, singt Triumph!
Des Würgers Pfeil ist stumpf!
Halleluja!
Des Grabes Nacht ist hell gemacht
Durch Ihn, der Leben uns gebracht.

Tröstend bist du, Christenglaube!
Nein! Ewig bleib ich nicht im Staube,
Des Mittlers Ruf durchtönt mein Grab:
„Fürchte nicht des Todes Nächte!
„Durchs finstre Thal führt meine Rechte

„Dich, ich bin Stütze dir und Stab,
„Erlöster! Glaub an mich!
„Ich, ich erwecke dich
„Von den Todten;
„Wer an mich glaubt, bleibt nicht geraubt
„Vom Tode, wenn er ihn auch raubt.“

Eilt, ihr feyervolle Stunden,
Wo nun mein Geist, vom Leib entbunden,
Zur ewigen Bestimmung zieht!
Glanzvoll, wie die Engel glänzen,
Naht er sich dann der Himmel Grenzen,
Wenn er der niedern Welt entflieht.
Den Leib — ins Grab gestreckt —
Laßts seyn, daß Staub ihn deckt:
Wenn einst krachend
Der Bau der Welt in Trümmern fällt,
Erwacht mein Leib zur bessern Welt.

„Kommt!“ — Einst rufens Gottes Bothen,
Die hohen Engel — „Kommt, ihr Todten!“

So tönt einst der Posaune Hall.
Felsen wird der Ton durchhallen,
Von einem Pol zum andern schallen:
„Ersteht, ihr Todten, überall!
„Gieb deine Leichen her
„Du, Erde! und du, Meer!
„Zu dem Leben
„Der Ewigkeit, sind vor der Zeit
„Der Welt, sie schon von Gott geweiht.“

Christen! lasset freche Rotten
Nur eurer Auferstehung spotten,
Euch irre nie der Frevler Spott!
Gott hat euch vom Staub gerufen,
Durch's Grab führt zu den höhern Stufen
Des Lebens euch der starke Gott.
Vernünftler, schweig doch still!
Denn, der erwecken will,
Ist Gott Schöpfer!
Der Allmacht Gott, Herr Zebaoth,
Erweckt die Todten! Stark ist Gott!

Sey getrost in deinem Leiden,
O Christ! zur Ewigkeit bereiten
Sie dich hier in der Prüfungszeit:
Dort, in jenem höhern Leben,
Wird Gott einst die Belohnung geben,
Voll unnennbarer Seligkeit:
Unsterblich, Engeln gleich,
Wirst du in seinem Reich
Ewig leben,
Von Angesicht zu Angesicht
Wirst du Gott schaun in seinem Licht.

Heil mir! der am Kreuz gestorben,
Hat Seligkeit auch mir erworben!
Mich schreckt nicht Tod noch Sterblichkeit!
Ewig soll auch ich einst leben,
Er will mich aus dem Staub erheben
Zum Leben der Unendlichkeit!
Er, der allmächtig ruft:
„Ihr Todten, flieht die Gruft!“
Halleluja!

Der ruft auch mich dereinst zu sich!
Frolocke, Seele! Freue dich!

Ich, das schwächste deiner Kinder,
Ich bete: Todesüberwinder,
Der du dem Grab die Schrecken nahmst,
Kommen meine letzten Zeiten,
Dann wollst du mich zum Tod bereiten,
Der du darum vom Himmel kamst;
Stärk meinen schwachen Muth
Auf dein versöhnend Blut
Abzuscheiden;
Mach mich bereit zur Ewigkeit
Noch vor dem Ablauf meiner Zeit.

27.

Auf das Christfest.

Halleluja! betet! betet!
Versöhnte Christen, feyert! tretet
Geschmückt in Gottes Heiligthum.
Fallt voll tiefer Ehrfurcht nieder!
Singt hohe dankerfüllte Lieder!
Bringt Jesu Christo Preis und Ruhm.
Er wird ein Mensch, wie wir:
O Heiland, Dank sey dir
Halleluja!
Des Vaters Sohn verläßt den Thron
Der Gottheit, wird ein Menschensohn.

Hoher Jubel tönt hernieder
Von Gottes Himmeln! Hohe Lieder
Ertönen aus der Engel Mund:
„Ehre sey Gott! Und die Erde
„Erfüll sein Friede; auf ihr werde,
„Des Vaters Wohlgefallen kund!“

Der

Der Schöpfung weit Gebiet
Erfüllt der Engel Lied.
Halleluja!
Die Schöpfung staunt, der Seraph staunt,
Und Welt und Nachwelt hörts und staunt.

Gott wird Mensch! — Der Engel Heere
Verkündigens durch hohe Chöre
In den Gebieten aller Welt.
Gott wird Mensch! Arm steigt er nieder,
Und wird für tiefgesunkne Brüder
Rath, Kraft, und Friedefürst und Held.
Diß Wunder faßt der Christ
Nicht! Heilge Nacht umschließt
Das Geheimniß!
Der Sünde Macht nahm unsre Pracht:
Nun ist das Heil uns wiederbracht.

Halleluja! Jauchzet, singet,
Und dankt und feyert, rühmt und bringet
Dem Weltbeglücker Preis und Ruhm.

Wir sind seines Leibes Glieder,
Wir sind nun Jesu Christi Brüder,
Wir sind sein Volk, sein Eigenthum:
Durch ihn vom Fluch befreyt,
Strömt hohe Seligkeit
Auf uns nieder.
Sey, Christenheit, heut hoch erfreut
Dein ist nun Gottes Ewigkeit.

Unausdenklicher! Ich bebe,
Wenn ich den Geist zu dir erhebe —
Dein Sohn soll mich vom Tod befreyn? —
Welche heilge Schauer beben
Durch meine Seele! Ich soll leben?
Ich Sünder soll unsterblich seyn?
Im Staub tief sink ich hin,
Und fühle, wer ich bin —
Wer ich werde —
Der Himmel Ruh strömt auf mich zu:
Unsterblich soll ich seyn, wie du!

Sohn!

Sohn! der Hölle Ueberwinder!
Versöhner, Mittler, Fels der Sünder!
Es jauchzen alle Himmel dir!
Dir ertönet jede Sphäre
In ihrem Kreislauf; dir zur Ehre
Lobsingt die Welt, lobsingen wir!
Die Christen jauchzen all'!
Weit tönt des Jubels Schall:
Halleluja!
O Sohn, o Held! dir jauchzt die Welt,
Dir jauchzt der Himmel und die Welt.

28.

Am neuen Jahre.

Dich, Herr der Zeiten, zu erhöhen,
Erscheinen wir voll Dank vor dir;
Sieh, Gott! sieh uns voll Ehrfurcht stehen,
Dir, unserm Schutzgott, danken wir:
Wir fallen tiefanbetend nieder,
Dich ehret unser Lobgesang;
Vernimm voll Huld heut unsre Lieder,
Vernimm der Erdbewohner Dank.

Wer könnte deine Huld vergessen?
Nein, Brüder! werfet einen Blick,
Um seine Güte zu ermessen,
In das verfloßne Jahr zurück.
Wer hat uns väterlich beschirmet,
Wenn eine Noth im Anzug war?
Wenn die Gefahr sich aufgethürmet,
Wer schützte uns vor der Gefahr?

Wer reinigte todvolle Lüfte,
Um unsre Kräfte zu verneu'n?
Wer schloß des Abgrunds Flammengrüfte,
Um nie ein Grab für uns zu seyn?
Wer, Mächtiger! bedroht' die Fluthen,
Wer hielt der Stürme Wuth, als du?
Du hattest feuervolle Ruthen,
Verschonender! und schlugst nicht zu.

Du breitetest, zu unsrer Freude,
Den Frieden durch das Vaterland;
Wer hielt den Mordstahl in der Scheide?
Herr! das that deine starke Hand.
Uns droheten des Todes Schrecken,
Du lenktest seine Pfeile ab;
Wen deine Rechte will bedecken,
Dem droht vergeblich Tod und Grab.

Du sprachst zum donnernden Geschütze:
„Zerschmettre meine Menschen nicht!“
Du donnertest von deinem Sitze,

Doch über uns nicht zum Gericht;
Du ließest deine Blitze schießen,
Doch keiner grub in Schutt die Spur;
Die Wolken mußten sich ergießen;
Sie gossen Segen auf die Flur.

Du gabst Gedeihn zu unsern Saaten,
Die Auen mußten fruchtbar seyn,
Und Korn und Waizen wohl gerathen,
Um unsre Herzen zu erfreun.
Wir fehlten Alle — wir sind Sünder:
Doch deine Langmuth und Geduld
Trug uns, der Uebertretung Kinder,
Mit unaussprechlich gütger Huld.

Herr! Unsers Lebens Schutz und Hüter,
In unsrer Brust wallt froher Dank:
Für Millionen deiner Güter
Vernimm heut unsern Lobgesang.
Laut steigen unsers Dankes Töne
Zu deines Thrones Fuß hinan;

Sieh

Sieh huldvoll auf uns Erdensöhne,
Sieh unser Opfer gnädig an.

Vernimm der Erdbewohner Lieder;
Sie steigen festlich auf zu dir!
Du senkst ein neues Jahr hernieder;
Schon stehen wir an seiner Thür:
Krön' auch diß Jahr mit deiner Güte,
Und eile, unser Schutz zu seyn;
Dann wird dir jegliches Gemüthe
Von Dank erfüllte Lieder weihn.

29.

Osterlied.

Auf, jauchze, Volk der Christenheit,
Durch jubelvolle Chöre!
Sing hohe Lieder! Sey erfreut!
Zu des Versöhners Ehre
Erfüll dein Siegsgesang die Luft;
Heut kehrt er aus des Todes Gruft
Zum Segen seiner Brüder
Mit Preis und Ehre wieder.

„Er ist nicht mehr!“ Mit bangem Ton
Beklagten seine Freunde
Den Göttlichen, den Menschensohn:
„Ihn würgten seine Feinde!
„Ihn deckt ein Fels! Wir hoften zwar,
„Er würde seiner Freunde Schaar
„Befreyn; doch unsre Freude
„Ist seiner Feinde Beute!

„Er

„Er liegt im Grab —“ Mit bangem Sinn
Gehn sie am frühen Morgen
Zum Grabe ihres Freundes hin,
Gedrückt von schweren Sorgen.
Schön, wie die Morgenröthe, schwebt
Ein Seraph an dem Grab: „Er lebt!“
Rief er: „Von Todesbanden
„Ist Jesus auferstanden!“

Früh, als der Morgensonne Pracht
Den Erdball schon bedeckte,
Früh war es, als ihn Gottes Macht
Aus seinem Grab erweckte.
Ihr Zweifler fragt: Ob Jesus lebt?
Die Wache, die am Grab gebebt,
Der Priester banges Schweigen,
Kanns aller Welt bezeugen.

Welch ein Gedanke: Jesus lebt!
Was sind des Todes Schauer
Dem Christen, den der Trost belebt?

Nach kurzer Grabes Dauer
Ruft er uns alle aus der Gruft,
Und führt uns, wenn sein Seraph ruft,
Weit über Welt und Sonne
Zum Leben voll von Wonne.

Unsterblichkeit! Nun strahlest du
Im Vollglanz auf uns nieder;
Nun füllt des Himmels hohe Ruh
Die Seelen seiner Brüder.
Schweigt, Zweifel! wenn ihr Furcht mir dräut,
Mein Heiland lebt! die Seligkeit,
Und unvergänglich Leben,
Wird er den Christen geben.

Nun beb' ich nicht mehr vor dem Grab;
Mein Leib von Staub wird sterben,
Gott ist durchs Todesthal mein Stab,
Er läßt mich nicht verderben.

Allmächtig ist er! Seinen Sohn
Führt er, trotz seiner Feinde Drohn,
Aus bangen Todesschrecken:
Mich wird er auch erwecken!

30.

Dem Mittler.

Herr, unser Heil! Tief liegen wir,
In Staub gebeugt, voll Dank vor dir,
Und ehren dich, o Welterlöser!
Welch Glück ist für uns Menschen größer,
Als das wir nun durch deinen Tod
Bey dem durch dich versöhnten Gott
Heil und Vergebung können nehmen,
Wenn wir uns unsrer Sünden schämen.
Halleluja!

O Sohn! dein sind der Himmel Reich!
Du stelltest dich uns Menschen gleich:
Wir sunken tief von unsrer Würde
Und du trugst unsrer Strafe Bürde.
Wir staunen — Herr! wir beten an!
Was du am Kreuz für uns gethan,
Das wird kein Menschengeist ergründen,

Doch kann er seine Kraft empfinden.
Halleluja!

Dein Tod hat uns mit Gott versühnt,
Und unserm Geist die Kraft verdient,
Die Bahn der Tugend zu betreten.
O Mittler! Höre unser Beten:
Uns drückt die Macht der Leidenschaft;
Verleih uns deines Geistes Kraft,
Um recht zu ringen, recht zu streiten
Um jenen Lohn im Reich der Freuden!
Halleluja!

31.

Zum Preise des Schöpfers.

Anbetung sey dir, du, deß Ruf
Aller Welten Heer erschuf,
Die durch der Schöpfung weit Gebiet
Mein Auge tief bewundernd sieht.
Halleluja!

Ein unzählbares Weltenheer
Wallt im Meer der Lüfte her;
Du schufst sie Alle, wie die Welt,
Auf der mich deine Hand erhält!
Halleluja!

Der Sonnen Zahl und ihre Pracht,
Gott! Hast du aus Nichts gemacht —
O der Gedanke! Wie erhöht
Er deine Schöpfers Majestät!
Halleluja!

Es thront hoch über unsrer Welt
Manche Sonn im fernen Zelt,
Und Erd' und Monden wälzen sich
Um sie her, und erheben dich!
Halleluja!

Der Raum der Welt war wüst und leer,
Du schufst der Geschöpfe Heer,
Du sprachst: „Es werde!" Und es war
Der Wesen unzählbare Schaar!
Halleluja!

Wie voll von Kunst ist die Natur!
Dein Lob predigt Au und Flur;
Dem, was mein Auge nur erblickt,
Ist deine Allmacht eingedrückt.
Halleluja!

Laut predigt dich der Donnersturm!
Laut rühmt dich der kleinste Wurm!
Von ihm bis zu dem Elephant

Schuf jedes Wesen deine Hand.
Halleluja!

Anbetung sey dir, du, deß Ruf
Auch mich aus dem Staub erschuf,
Der mich zum Herold seiner Macht,
Zum Wesen mit Vernunft gemacht.
Halleluja!

32.

Zum Preise des Mittlers.

Anbetung sey dir, Jesus Christ!
Der du Mensch geworden bist,
Und dich für aller Menschen Noth
Freywillig hingabst in den Tod!
Halleluja!

Dein ist der Himmel weites Reich;
Und du wurdest Sündern gleich,
Verließest deiner Gottheit Thron,
Ertrugst der Tiefgesunknen Hohn.
Halleluja!

Du warst, als Mensch, gering und klein;
Staubbewohnern gleich zu seyn,
Trugst du in deiner Niedrigkeit
Sogar die Last der Dürftigkeit.
Halleluja!

Doch, warst du gleich so arm, als wir,
Blieb die Gottheit doch in dir;
Die Wunder, welche du gethan,
Die zeigten deine Allmacht an.
Halleluja!

Nur du allein hast uns gelehrt,
Wie man deinen Vater ehrt;
Du gabst für jede unsre Pflicht
Das Beyspiel und den Unterricht.
Halleluja!

Welch' ein Gedanke! In den Tod
Gabst du dich für unsre Noth!
Du starbst, aus göttlich großer Huld,
Am Kreuz für Aller Sünder Schuld!
Halleluja!

Durch dich sind wir mit Gott versühnt,
Gnade hast du uns verdient;
Fluch droht' uns Gottes Richterspruch:

Dein

Dein Tod befreyte uns vom Fluch.
Halleluja!

Anbetung sey dir, Jesus Christ!
Daß du Mensch geworden bist!
Auch mich hast du zur Seligkeit
Durch deinen Tod am Kreuz geweiht.
Halleluja!

33.

Zum Preise des göttlichen Geistes.

Anbetung sey dir, und gepreist
Sey du, o Gott! Schöpfer! Geist!
Dich preist der Schöpfung Lobgesang
Und jedes Wesen bringt dir Dank.
Halleluja!

Du herrschst mit Vater und dem Sohn
Auf der Gottheit hohem Thron,
Und bist an Macht und Liebe reich
Dem Vater und dem Mittler gleich.
Halleluja!

Durch dich ist alles, was man sieht,
Alle Himmel! Ihr Gebiet!
Der Sonne Bau und ihre Pracht,

Ist durch dich, Wort des Herrn! gemacht.
Halleluja!

Anbetung sey dir, und gepreist
Seyst du noch mehr, Gottes Geist!
Durch dich sind wir vom Fluch befreyt,
Und Erben hoher Seligkeit.
Halleluja!

Wir giengen all' auf krummer Bahn!
Du sahst unser Elend an,
Und gabst uns wieder an dem Heil
In Jesu Christo Recht und Theil.
Halleluja!

Du sammelst aus der Sünder Schaar,
Die von Gott entfernet war,
Ein Volk, und führst es Christo zu,
Und weihst es zu der Himmel Ruh!
Halleluja!

Anbetung sey dir, Geist! durch dich
Glaub' an Jesum Christ auch ich!
Du führst mich auf des Lebens Bahn
Einst bis zur Kron' am Ziel hinan.
Halleluja!

34.

Bußlied.

Herr! neig dein Ohr! vor deinem Thron
Fleh ich dich um Erbarmen;
O sieh im Mittler, deinem Sohn,
Vollgnädig auf mich Armen,
Und höre auf mein banges Schreyn,
Und eil, mir huldvoll zu verzeihn.

Bestimmt zu deinem Ebenbild,
Gieng ich aus deinen Händen,
Mit Unschuld und mit Kraft erfüllt,
Den Lauf gut zu vollenden;
Doch ich entehrte den Beruf,
Zu dem mich deine Huld erschuf.

Du gabst mir Güter und Verstand,
Und Kräfte und Vermögen,
Sie, als Geschenke deiner Hand,
Mit Weisheit anzulegen:

Allein im Dienst der Sinnlichkeit
Hab ich, Gott! deine Kraft entweiht.

Wie oft wich ich von deinem Recht,
Und gieng die krummen Pfade
Des Lasters! ach! ich sündger Knecht!
Beym Locken deiner Gnade,
Vergaß ich, Vater! deine Huld,
Und häuft' den Fluch durch meine Schuld.

Wer merkt, Allwissender! und zählt
Wie oft ein Sünder fehlte?
Doch keine meiner Thaten fehlt
Dir, der sie alle zählte!
Ach, ich erschrecke! Ins Gericht
Geh du mit mir als Richter nicht!

Sieh! dort auf Golgatha's Altar
Starb Jesus für die Sünden
Der Sterblichen! Kein Opfer war,
Als er, für sie zu finden:

Doch nie dem Lasterknecht zu gut
Floß zur Versöhnung Christi Blut.

In ihm fleh ich Barmherzigkeit
Gebeugt an deinem Throne,
Du bist ein Vater, der verzeiht
Im Mittler, deinem Sohne:
O höre auf mein banges Schreyn,
Und eil, mir huldvoll zu verzeihn!

35.

Dem Dreyeinigen.

Erfüllt von Ehrfurcht liegen wir,
Gott, Unausdenklicher! vor dir,
Vor dir, du Wesen aller Wesen,
Der du — wir staunen — bist gewesen
Schon vor dem Anfang aller Zeit;
Du riefst uns in die Wirklichkeit:
Es war noch nichts; du riefst: „Es werde!"
Da wurden Welt und Sonn und Erde.
Halleluja!

Die Himmel hast du ausgespannt;
Herr! dich erforschet kein Verstand,
Du Erster! Schöpfer! Mächtger! Großer!
Gott! Wunderbarer! Namenloser!
Durch dich ist Alles, was man sieht,
Der Schöpfung grenzenlos Gebiet,

Und

Und alle Wesen, alle Heere,
Vom Seraph bis zum Sand am Meere.
Halleluja!

Erfüllt von Ehrfurcht liegen wir,
Gott! Welterlöser! Sohn! vor dir,
Und weihn dir unsers Dankes Lieder:
Durch dich sind alle Christen Brüder.
Unendlich groß ist deine Huld!
Du wurdest Mensch, für unsre Schuld
Am Kreuz auf Golgatha zu sterben;
Durch dich sind wir des Himmels Erben.
Halleluja!

Erfüllt von Ehrfurcht liegen wir,
Geist Gottes, Geist des Sohns, vor dir;
Durch deinen Hauch ist uns das Leben,
Der Geist, ein Hauch von dir, gegeben;

Du

Du hast uns, eh' wir waren, schon
Geheiliget des Vaters Sohn;
Du sammelst dir aus stolzen Sündern
Ein heilig Volk zu Gottes Kindern.
Halleluja!

Ver-

Vermischte Gedichte.

Empfindungen eines Ausländers,
bey dem Einzuge des regierenden Herzogs
Karl zu Sachsen-Meiningen,
und der Herzogin
L o u i s e,
geborner Fürstin von Stollberg.

Zu Meiningen,
am 12 Jun. 1780.

I.

Auch mir fiel eine Thräne nieder,
Und mischte sich in deiner Unterthanen Lieder,
Am Tage, da du mit Louisen —
Der holden Fürstin, nie genug gepriesen —
In deiner Hauptstadt Nähe kamst,
Und im Gefolg von Gottes bestem Segen

Mit

Mit ihr den Einzug in die Herzen aller Unter-
thanen nahmst.
Wen rührte nicht das jauchzende Bewegen?
Wem klopfte nicht das Herz in starken Schlägen:
Als du durch Jünglinge voll reger Jugendfreude,
Und durch mit Blumen ausgeschmückte Bräute,
Und durch die Säuglinge, und durch die Greise —
Die Alle schmückten sich, Karl! und Louise! dir
zum Preise —
Einherzogst — Alle Bürger dir entgegen giengen,
Und dich und deine Fürstin jubelvoll empfingen? —
Der Stral der wohlthatsvollen Sonne
Blickt' heiter auf den Wagen der euch trug'
Strömt' hohe himmelvolle Wonne,
In eure Herzen, deren eins fürs andre mächtig
schlug. —
Und diese Wonne, durch die Glut empfindungs-
voller Unterthanen noch vermehrt:
Ein solcher Wonnetag – Sprich selbst, Fürst Karl! –
war der nicht Thränen werth?

Ich sahe sie Louisen selbst entfallen,
Und sah, mit welchem Wohlgefallen
Dein froher Blick ihr Deinen Beyfall schenkte,
Und wie der Blick in edle Seelen hohe Freuden
senkte.
Ich sahe unschuldvolle Kinder um dich stehen,
Ich sahe manches Herz bewegt,
Dir und Louisen Wonne zu erflehen
Von dem, der auch den Fürsten ihre Wonne
wägt —
Sein Gottesblick sah beyfallsvoll auf Dich her-
nieder,
Und Deiner auf die Unterthanen wieder;
Und ich — nahm stillen Theil am lauten Jubel
meiner Brüder.

Louise, Karl! an Deiner Seite!
Louise! deines Landes Lust,
Und jedem, der sie anblickt, Freude:
Karl! wie erhob das Deine Brust!

Louise, mit dem Reiz der Grazien erfüllt —
Mein kühner Pinsel malt ihr Bild:

So sanft, wie Gottes Mond herzieht,
So, wie sein holder Stral das prangende Gebiet
Der stillen Schöpfung übersieht;
So prachtvoll, wie die schönste Rose blüht;
So festlich schön, wie sich Aurora schmückt;
So, wie die Sonne auf bethaute Auen blickt;
So anmuthsvoll, wie holde Frühlingsflur;
Und reizender, als alle Freuden der Natur.

Dir warfen Kinder Kränze zu —
Louise, wie bezauberst Du!
Ein jeder las auf Deinem Angesicht
Daß aus Dir eine Engelsseele spricht. —
Und, Karl! die Fürstin ist nun Dein,
Soll künftig Deines Lebens größte Freude seyn —
O Fürst, wie muß Dein Herz Dir schlagen!

Wie hoch, bis hin vor Gott — Dich der Gedanke tragen,
Für ihn — der Dir Louisen hat gegeben —
Zu fühlen, daß er Dich zum Erdegott bestimmt,
Mit ihr zu seinem Bild Dich zu erheben,
Um Deiner Unterthanen Glück zu seyn,
Der Sorge für sie mit Louisen Dich zu weihn,
Und ganz ihr Vater und ihr Freund zu seyn.
Ja! dieser Vorsatz nimmt Dich ein!
Und welcher könnte größer seyn?
Ich, Fürst! und jeder Unterthan
Von Dir, von Deinem ersten Diener an,
Bis zu dem Niedrigsten, erflehn Dir Gottes Stärke,
Zu der Vollendung solcher Werke,
Die eine Fürstenseele schmücken,
Und bey der schwersten Last mit Himmelswonne sie erquicken.

Ja! Heil und Seligkeit und Glück
Ström' jeden Tag und Stund und Augenblick,

Von dem, der über allen Fürsten sitzt,
Und von dem höchsten Thron gern biedre Fürsten
schützt,
Gleich Strömen unaufhaltsam, gleich dem Meer,
Auf dich, und auf Louisen her! *)

---

*) Dieses Gedicht, welches der Verfasser, so viel dem Herausgeber wissend ist, nicht zum Drucke, sondern zur Darstellung und Aufbewahrung seiner eigenen Empfindungen bey jener frohen Gelegenheit gemacht hatte, fand, wie billig, vielen Beyfall, ward in Meiningen gedruckt, und zog zuerst dem Verfasser eine von ihm nicht gewünschte Celebrität zu. Eine der Folgen davon erzählt er selbst in einem Briefe an seinen vertrautesten Freund, der vom 22 April 1781. datirt ist, mit einer so guten Art, daß ich mich nicht enthalten kann, diese Erzählung hier beyzufügen, da sie nicht nur ein näheres Licht über die Denkungsart und den Charakter des Verfassers verbreitet, sondern auch den vortreflichen, so früh verewigten Herzog Karl — einem

derer Fürsten, denen spätere Thränen „jene treueren die aus uneigennützigen Herzen kommen“ lange noch fließen — auf der Seite zeigt, wo die Fürsten am meisten glänzen; durch Hervorziehung des bescheidenen Verdienstes, das sich nicht zudrängt.

„Daß der Herzog Joseph und der Erbprinz von Hildburghausen, nebst noch mehrern fürstlichen Personen, sich in Meiningen befanden; daß die Neugierde, die mich antrieb, den Herzog Joseph zu sehen, die Veranlassung war, daß ich bey Hofe vorgestellt zu werden, die Ehre hatte: Das wissen Sie überhaupt schon aus meiner Erzählung. Aber das Eigentliche davon will ich Ihnen jetzo erzählen.

„Ich war im Begriff, Meiningen zu verlassen, als ich mich eines Auftrags erinnerte, der mich veranlaßte, mit dem Hofschmid daselbst zu sprechen. Seine Gesellen sagten mir, der Meister sey eben gegen das Schloß gegangen. Ich gieng bis ans äusserste Schloßthor, fragte nach ihm; niemand hatte ihn gesehen. Eben war es halb Ein Uhr. Ich hörte Trompeten und

Pauken, das Signal zur Tafel, ertönen, und erfuhr von einigen dastehenden daß sie den alten Herzog Joseph bey der Tafel sehen wollten. „Herzog Joseph, der doch immer die Aufmerksamkeit eines Hennebergers erregen muß:“ So dachte ich, und fragte sogleich den wachthabenden Officier: Ob es mir erlaubt wäre, auf die Gallerie zu gehen, und die Herrschaften an der Tafel zu sehen? Wenn die Herrschaften zur Tafel sind, sagte dieser, werde ich einen Soldaten mit diesen meinen Landsleuten schicken, (er zeigte auf einige dastehende Männer in grünen Biederröcken) mit denen kann er hinaufgehen.

„Unter diesem Gespräche erblickte ich den Herrn W.... W.... den ich vor einer halben Stunde bey dem Herrn N... B.... gesprochen hatte. Er grüßte mich namentlich, gieng, ohne weiter etwas zu sagen, bey mir vorbey, und eilte nach dem linken Flügel des Schlosses. Da er meine Gesinnungen kannte, und von mir selbst überzeugt worden war, wie wenig ich die Ehre, Fürsten zu sprechen, wünschte: So kam mir kein Gedanke davon ein, daß er meinen

nen Namen im Schlosse nennen würde. Unterdessen entdeckte ich gleichwohl, nach einigen Minuten, denselben in der Mitte zweyer Personen unter dem großen Portale des Schlosses. Er wies versteckt auf mich, und einer seiner Begleiter, der, wie ich nachher erfuhr, P.... war, ein Mann von treflichem Charakter, der mir überaus viel Freundschaft erwiesen hat; dieser sah durch ein Fernglas in die Gegend, wo ich stand. Ich ward dadurch einige Augenblicke außer Entschluß gesetzt, und gieng darauf tiefer unter den Haufen. Sie machten Miene mich näher sehen zu wollen; ich aber verbarg mich unvermerkt in eine Fensterhöle des Ganges nach der Schloßkirche. Ich konnte hier nicht gesehen werden. Sie kamen an die Wache, und fragten: Wo der Mann im grauen Rocke, der hier gestanden, hingekommen sey? Die Umstehenden sagten, ich müsse zum Thor hinaus gekommen seyn. W... gieng hierauf zum Schlosse hinaus, und der P... in sein Zimmer. Ich ward wieder ruhig, und gieng mit einer Gesellschaft von ohngefähr 25 Personen auf die Gallerie. Kaum war ich einige Stuffen der Treppe

hinauf, als mich ein dastehender Bediente fragte: Woher ich wäre? Ich antwortete, ich sey gekommen den Herzog Joseph zu sehen. Er reichte mir die Hand: Kommen Sie, sprach er, ich will Ihnen denselben zeigen. Mir ahndete etwas, und ich sann auf Mittel zu entkommen. Wollten Sie nicht einen Augenblick verziehen, ich habe Freunde bey mir, denen ich nur winken will. Sehr gerne, sagte er; ich erwarte Sie hier. Ich gieng die Treppe hinunter, um aufs eiligste dem Schlosse zu entkommen. Allein ich hatte den halben Weg noch nicht gemacht, als mich vier Domestiken aufs ernstlichste anhielten: Wir haben Befehl, sagten sie, Sie nicht wegzulassen. „Meine Herren! Sie sind vielleicht an den unrechten Mann gekommen; ich wüßte nicht aus welchen Absichten dieses seyn sollte; ich bin unschuldig; ich komme über dieses wieder, ich will nur einige Bekannte rufen rc." Aber da half kein Vorwand: Der Hoffourier trat hinzu, machte mir ein Compliment von dem Herrn Oberhofmarschall, und ich sollte auf ausdrücklichen höhern Befehl nicht weggelassen werden. Ich wandte bey dem Hoffourier

fourier alle Mittel an, ihn eines andern zu bereden; aber vergeblich: Mich würden Sie einer großen Verantwortung blos geben, wenn ich Sie gehen ließe; sagte er. Also von allen Seiten umringt, ward ich in das Zimmer des Kellerschreibers gebracht, und diesem bis auf Resolution übergeben. Der Hoffourier gab Bericht, kam wieder, und sagte dem Kellerschreiber: Auf Herzoglichen Befehl solle er mir Wein geben; und er gieng, mir Essen zu besorgen. Der Kellerschreiber begegnete mir sehr höflich. Man setzte mir Speisen und sehr guten Wein vor: Ob ich aber essen und trinken konnte? Man sagte mir: Nach der Tafel würde mich der Herzog sprechen. Ich setzte mich, weil ich doch nun keine andre Aussicht hatte, in die Fassung eines Mannes. Nach einer halben Stunde ward ich ins Tafelzimmer gebracht. Die Tafel war fast dreyßig Personen stark. Aller Augen waren auf mich geheftet, und ich kann nicht sagen, was ich diesen Augenblick für eine Figur machte. Man setzte mir einen Stuhl; aber ich blieb an einem Fenster stehen. Herzog Joseph war der munterste Mann an der Tafel, er führte

fast beständig das Wort, und sprach von allerley Gegenständen. Der Herr Oberhofmarschall verließ seinen Sitz, kam zu mir, machte mir ein sehr schmeichelhaftes Compliment, und kam gleich auf die Hauptsache mit mir zu reden; ich erklärte ihm meine Absichten, und er sprach mir Muth ein. Die Tafel wurde aufgehoben, ein Page betete das Vaterunser; und nun kam für mich einer der feyerlichsten Augenblicke meines Lebens. Der Herzog kam, trat dicht an mich, erlaubte mir keine der sonst gegen Fürsten gewöhnlichen Erniedrigungen, und sprach: „Er ist Wilke, der mich mit einem Gedichte beehrt hat, das mir viel Freude verursacht hat. Er hat meinen Beyfall!“ Ich antwortete so kurz als möglich: Ich bins, Ihro Durchlaucht! Ich glaubte eher Dero Mißfallen erregt zu haben, als Dero Beyfall. Ich bitte Ihro Durchlaucht um die mir sehr nöthige Verzeihung meines kühnen Unternehmens. „Warum ist Er nicht schon lange zu mir gekommen? Ich habe es Ihm wissen lassen.“ Ihro Durchlaucht haben mir so große Beweise Dero Zufriedenheit gegeben, daß ich es für die größeste Dreistigkeit

stigkeit gehalten hätte, diesen Schritt zu thun; es war meine Absicht auch heute nicht; ich sah mich aber dazu genöthiget, und hielts für Pflicht Ihro Durchlaucht Befehl zu gehorchen. Ich benutze die Augenblicke Ihro Durchlaucht für die Beweise Dero Nachsicht und Zufriedenheit mit mir zu danken. „Sey Er ruhig! Ein Mann, der Talente hat, darf immer auf unsre Achtung Anspruch machen. Hier ist Jedermann mit Ihm zufrieden. Er kann zu andern Zeiten wieder zu mir kommen. Ich danke Ihm für Sein Gedicht.“ So menschenfreundlich sprach Karl! Ich empfahl mich ihm; er wünschte mir wohl zu leben; ich verließ das Tafelzimmer, und ward durch den Hoffourier in ein anderes Zimmer gebracht, wo man mir Wein und allerley Confituren vorsetzte. Ich aß nicht, und man steckte mir gewaltthätig in meine Taschen. Viele Höflinge traten hier auf und ab, mich zu sehen und zu sprechen, und man trank so häufig auf meine Gesundheit, daß ich, von so vielen Wünschen für dieselbe und dem Eindrucke der außerordentlichen Begebenheiten dieses Tages auf mich, beynahe krank, Abends halb fünf

Uhr das Schloß verließ. Ich erzähle nur noch eine Anekdote, die in der That denen, die daran Theil nahmen, nicht zum Nachtheile gereicht. Meine Herren, sagte ich zu einigen Anwesenden in gedachtem Zimmer, Sie erweisen mir allzuviel Ehre, ich bin nicht berechtiget, den zehnten Theil davon zu fordern ꝛc. „Wie?" sprachen einige, „für den unser Herzog Attention bezeigt, für den sollten wir nicht Achtung haben? Das wäre uns die größeste Schande. Seyn Sie versichert, wenn ein Edelmann zu uns kommt, und unser Herzog behandelt ihn gleichgültig, so wissen wir unser Betragen darnach einzurichten. Sie haben unsern Fürsten geehrt; er ehrt Sie wieder: Was sollen wir thun?"

„Das Gerücht von mir hatte sich unterdessen mit den weggegangenen Höflingen allenthalben geschwind verbreitet; wo ich vorbeygieng, oder ritt, nannte man meinen Namen. Ich ritt gesetzt zu, und kam Abends nach Suhl, wo mir niemand ansehen durfte, was mir an diesem Tage begegnet war. Ich schließe, und bitte

Sie,

Sie, mein Lieber! diesen Brief Niemanden zu zeigen.“ *)

*) Ich habe ihn auch erst nach Wilkens Tod gesehen, und daraus diese Geschichte zuerst erfahren. A. d. H.

2.

Der Frühling.

Da lag in Todeskleid gehüllt, die ganze Erde;
Starr und entseelt stand die Natur;
Kein Lied ertönte mehr vom Schäfer, seine Heerde
Zog nicht mehr auf die öde Flur.

Der Vögel jauchzend Heer war nicht mehr da zu finden,
Wo sonst ihr Lied das Ohr entzückt;
Der Schwarm der Thiere saß in nahrungslosen Gründen,
Von keinem Ueberfluß erquickt.

Der Bach schlich einsam her, lustlos lag sein Gestade,
Und Eis bedeckte seinen Gang.
Das Thal war leer von Reiz, und blumenleer die Pfade
Durch die der Fuß zum Bache drang.

Der Eule wilder Ton, die bange Furcht zu schre-
cken,
Scholl dumpf und graunvoll durch die Luft.
Und der Diana Schmuck in Schleyer zu ver-
stecken
Bemühten sich bald Schnee, bald Duft.

Der Baum stand ohne Pracht, und dürr und
ohne Blätter,
Und ohne Reiz und ohne Frucht,
Und ohne Schutz für den, der vor dem nahen
Wetter
Schutz unter seinem Gipfel sucht.

Nie zog ein Donnersturm, um die Natur zu
segnen —
Ein dicker Flockensturm zog her;
Nie senkt die Wolke sich, um wohlthatsvoll
zu regnen —
Der Fluß schlich stockend in das Meer.

Der Sonn' ergötzend Bild ließ selten nur sich sehen,
Denn dunkle Wolken stellten sich
Oft zwischen uns und sie; des Nordwinds starkes Wehen
Ertönte laut und fürchterlich.

So lag die Erde da, so öd', so leer von Wonne,
Wie ein vom Krieg verheertes Land: —
Da rief der Mächtige der wärmern Frühlings-Sonne,
Da floh des Winters starr Gewand.

Der Südwind fuhr daher — von seinem sanften Wehen,
Durch Sonnenblicke unterstützt,
Zerschmilzt des Winters Kleid, und Schnee und Eis zergehen,
Weil sie kein rauher Nord mehr schützt.

Die schwere Wolke senkt sich regnend auf uns nieder,
Und wässert und benetzt die Welt;

Leer hebt sie sich empor, dann strahlt die
Sonne wieder,
Da grünt und schwillt und lacht das Feld.

Der Donner Gottes rollt! Da beben dürre Höhen,
Wo er im Sturm vorüber wallt —
Der Berg, durch ihn bewegt, muß voll von
Früchten stehen,
Der Hügel voll, und voll der Wald.

Nun fängt das todte Thal allmählig an zu leben:
Dort keimt ein schwacher Halm hervor,
Getränkt vom kühlen Thau sucht er sich zu
erheben,
Und steigt zum stolzen Gras empor.

Wie freundlich und wie schön, mit welchem Reiz
zu Freuden
Ist eine Frühlingsnacht geschmückt!
Wie tritt der Mond so sanft dem Wanderer
zur Seiten,
Der sich an seinem Licht erquickt!

Der Morgen drängt sich her; in königlichem Prangen
Tritt ihm die stolze Sonne nach:
Sie kömmt, gleich einem Held am Siegesfest gegangen,
Und leuchtet, und beherrscht den Tag:

Er tritt verjüngt herauf, und Gott, in ihm verborgen,
Bestreut die ganze Welt mit Lust!
O wie belebt er uns! Ein heitrer Frühlingsmorgen
Bewegt des Weisen ganze Brust.

Sein froher Fuß enteilt dem rauschenden Getümmel
Der Stadt; er hebt die freye Brust
Auf holder Frühlingsflur zu Gott auf, zu dem Himmel —
Dann fühlt die Seele Götterlust.

Sein Geist, so ganz befreyt vom drückenden Geschäfte
Freut sich der sanften Weste Spiel,
Die Heiterkeit des Tags erneuert seine Kräfte,
Gewähret ihm der Freuden viel.

Der Landmann singt am Pflug frolockende Gesänge
Dem Gott, der seine Furchen tränkt,
Dem, der die Fluren netzt, der kühlen Thau in Menge
Auf seine jungen Saaten senkt.

Den Greis belebt der Lenz! Er weihet fromme Zähren
Dem Schöpfer, der den Lenz gemacht,
Er schleicht ins kühle Thal, und sieht das Thal gebähren —
Und dankt und rühmt den Gott der Macht.

Sein Enkel tanzt ihm nach, voll jugendlicher Freuden
Hüpft er gleich einem jungen Lamm;
Der Alte siehts, und ihm entfliehn des Alters Leiden,
In denen sonst sein Leben schwamm.

Die Lerche schwingt sich auf und singt lobvolle Lieder,
Und ihr Gesang durchdringt das Herz;
Der Freund von Gott hört sie, und fällt anbetend nieder,
Und hebt die Hände himmelwärts.

Da in dem lockern Sand erregt sich ein Bewegen,
Das sich zu regen lang vergaß —
Die Schnecke ist bemüht die Wohnung abzulegen,
In der sie lang, sich selbst gnug, saß.

Dort springt auf grüner Trift das Heer der muntern Stiere.
Der Hirsch scherzt mit dem Wasserfall,
Dann tritt er, müd' des Spiels, im Kreis der stolzen Thiere
Ins fette nahrungsvolle Thal.

Das sanfte Schaaf zieht still den Weg zu seinen Weiden.
Wer hat den Muth des Lamms bereit't?
Es hebt den leichten Fuß, und fühlt, voll seiner Freuden,
Auch seines Daseyns Seligkeit.

In den Gebüschen spielt die kleine Wasserquelle,
Ihr Liebling tritt zu ihrem Lauf:
Sie rieselt sanft daher, — so rieselt seine Seele,
Und schwillt in Wonneströmen auf.

Die Blume blüht herauf im fürstlich schönen Kleide:
Wer gab der Blume ihre Pracht?

Der blätterlose Baum tritt neu an ihre
Seite —
Wer hat den stolzen Baum gemacht?

Gott! groß von Herrlichkeit, von Macht groß!
Gott der Stärke!
Von Segen träufelt deine Spur!
Du hast den Baum belaubt — Groß sind,
Herr, deine Werke
In jedem Theile der Natur!

Du winkst nur deiner Welt — da fühlt sie
neues Leben!
Du giebst dem Lenz sein reizend Kleid:
Einst wirst du meinem Leib auch neue Dauer
geben
Zum Leben für die Ewigkeit!

3.

Der Sommer.

Auf wessen Wink muß sich die Welt im Zirkel drehen?
Wer theilt das Jahr in Zeiten ein?
Wer ruft dem todten Lenz, vom Schlummer zu erstehen?
Wer heißt den reichen Sommer seyn?

Wer schließt die Erde auf? Wer heißt die Himmel regnen,
Und Au und Fluren fruchtbar seyn?
Wer ist bemüht das Land mit reichem Gut zu segnen?
Wer giebt den Saaten das Gedeihn?

Wer spricht im Donnersturm, in starken Ungewittern?
Wer hält den Donner in der Hand?

Wer heißt, wenn er jetzt rollt, die Erde sich
erschüttern?
Wer führt den Regen durch das Land?

Wer leitet Sonn' und Mond nach weislichen Ge-
setzen?
Wär', was man sieht, von ohngefähr,
Wie es der Freygeist spricht in thörigten Ge-
schwätzen,
Wo kämen diese Thaten her?

Schweig, Thor! Es ist ein Gott! Forsch' nur
es zu bemerken,
Im kleinsten Theilchen der Natur!
Es ist ein weiser Gott! In allen seinen Wer-
ken
Entdeckt sich seines Daseyns Spur.

Sieh, der du ihn verkennst, von ihm dich zu
belehren,
Sieh nur den fetten Sommer an;

Zum

Zum Glauben, daß Er sey! wird dich der
stark bekehren,
Wenn Wahrheit dich noch rühren kann.

Jüngst suchte die Natur vom Grab sich zu erhe-
ben,
In das sie lang versunken war;
In ihrer Seele schlief noch ungebornes Leben,
Das, als Gott sprach, den Lenz gebahr.

Doch wie ein junges Kind, das erst die Welt er-
blicket,
Noch hülflos und unthätig liegt,
Und wenns die Mutter gleich an ihrer Brust
erquicket,
Von mancher Ohnmacht wird besiegt:

So lag das junge Jahr an seines Daseyns Morgen
Noch ganz mit Schwäche überdeckt,
Der Sommer ward noch oft, im Lenz lag er
verborgen,
Von Frost und Sturm zurückgeschreckt.

Daß sich dasselbe nun mit Männerkräften stärke,
Tritt vom Mittag die Sonn heraus,
Und gießt ein segnend Meer, zum Wachsthum aller Werke
Auf die erwachte Schöpfung aus.

Nun lockt ihr warmer Stral zu aller Wesen Leben
Den Keim zu der Geburt hervor
Schon tritt die Schwalbe, sich ins Daseyn zu erheben,
Gestärkt aus ihrem Grab empor.

Schon fliegt der Schmetterling — lang schlossen finstre Klüfte
Ihn in des Nichtseyns Nächte ein —
Zum neuen Seyn erwacht, voll Leben durch die Lüfte,
Sich seiner neuen Kraft zu freun.

Aus ihren Zellen ziehn geschäftige Ameisen;
Bemüht, durch Fleiß und Thätigkeit

Den, der ihr Schöpfer ist, auf ihre Art zu
preisen,
Benützen diese ihre Zeit.

Das åmsige Geschlecht der Bienen, sich zu nähren,
Verlåßt das lang verschloßne Haus,
Und spürt auf Berg und Thal, in aufgetheil-
ten Heeren,
Des Honigs süße Speise aus.

Wie sehr sind sie bemüht sich Vorrath einzuernd-
ten!
Wie weislich nützen sie die Zeit!
Wenn doch die Müßigen an ihrem Beyspiel
lernten,
Wie sehr der Fleiß das Herz erfreut!

Wenn sich des Winters Grau'n durch die Natur
verbreitet,
Und unter ihrem rauhem Kleid
Der tråge Müßiggang gerechten Hunger leidet,
Freu'n sie sich ihrer Aemsigkeit.

Schon

Schon zieht, im schwarzen Kleid, mit drohender Geberde,
Und gleich der tiefsten Mitternacht,
Vom Sonnenstral erzeugt ein Sturm durch unsre Erde,
Und predigt laut von Gottes Macht.

Der Sterbliche erbebt, wenn vom umwölkten Himmel
Der schnelle Blitz hernieder eilt,
Und wenn, vom Schlag erregt, das schaudervolle Getümmel
Durch seine Gegend sich vertheilt.

„Gott soll die Liebe seyn —“ so spricht der freche Spötter —
„Und er erlaubt dem Sturm die Wuth?“
„Und seine Hand erschaft ein schreckensvolles Wetter“
Und endigts oft in Menschenblut?“

Was, Spötter! lästerst du, durch deines Herzens Tücke,
Den Herrn beym Zeugniß seiner Macht?
Zertrümmerst du nicht selbst ein Werk in tausend Stücke,
Wenn du willst, das dein Arm gemacht?

Und Gott ist unser Herr, ist unsers Daseyns Schöpfer,
Und jede Creatur ist sein!
Zerbricht er sein Gebäu, so wie den Thon der Töpfer,
So bleibt er im Gericht doch rein.

Denn Thaten, die er thut, sind nicht nur für Ein Leben,
Nicht für die Dauer kurzer Zeit;
Dort end'gen sie sich erst, wo Engel ihn erheben,
In räthselloser Deutlichkeit.

Schweig, der du Gott entehrst! Was sprichst du so verwegen?
Du tadelst ihn in seinem Plan;
Gebiert denn nicht ein Sturm den allerreichsten Segen? –
Sieh doch nur seine Folgen an.

Der halbgebornen Saat das Erdreich zu zertheilen,
Das ist schon Folge von dem Schlag;
Nun kann sie ungestört durch ihren Boden eilen,
Der erst, gleich Felsen, auf ihr lag.

Was spricht der Donner sonst zum Berg, als: „Berg, gebähre!“
Er spricht es, und der Berg gebiert;
Und seine Fläche wird, dem Donnerer zur Ehre, —
Lang lag sie dürr — mit Gras geziert.

Doch

Doch soll der Sommer uns nicht nur allein belehren
Von Gottes Macht und seinem Seyn;
Nein! daß die Sterblichen den guten Gott verehren,
Soll er auch Sterbliche erfreun.

Reizt dich der Sommer nicht, den Berg früh zu besteigen,
Um Gottes Sonne anzusehn,
Wenn sie, des Höchsten Huld den Menschen zu bezeugen,
Im fernen Morgen auf will gehn?

Ist es nicht Herrlichkeit, wenn, von Aurorens Flügel
Herabgeweht, der Tag erwacht?
Bemalt der erste Stral der Sonne nicht den Hügel
Mit Gold — mit königlicher Pracht?

Voll Ehrerbietung sieht die Erde ihr entgegen.
So steht in gleichem Schmuck ein Land,
Wenn jetzt sein Fürst erscheint: Er kömmt, und reichen Segen
Strömt er aus seiner vollen Hand.

Kaum hat ihr erster Stral die Erde überkleidet,
So tönt der Vögel Lobgesang:
Dem, der ihm Ueberfluß auf Berg und Thal bereitet,
Bringt jeder Waldbewohner Dank.

Zufrieden hüpft das Wild in schattenvolle Wälder,
Bald steigt es auf die steilste Höh,
Verzehrt dort hartes Gras — bald schleichts in reiche Felder,
Und weidet sich im fetten Klee.

Vom lauten Lob erschallt am aufgewachten Morgen
Des Landmanns Mund: Voll Aemsigkeit

Wacht

Wacht er vom Schlummer auf, und eilt, von edlen Sorgen
Gereizt, in die Geschäftigkeit.

Wie segnet er den Thau, der segnend auf ihn nieder
Sich aus des Himmels Höhe senkt,
Der seinen Fleiß belebt, und seine müden Glieder
Mit Kraft zur stärkern Arbeit tränkt.

Voll vom Vertrau'n auf Gott warf in die wunde Erde
Des Pflügers Hand den Saamen aus:
Dann gieng er ruhig hin, und pflegte seiner Heerde,
Und der Geschäfte für sein Haus.

Nun, da das fette Jahr von Gottes milden Segen
Und seiner großen Güte schwillt,

Nun ist sein reger Arm mit eifrigem Bewegen,
Und seine Faust mit Fleiß erfüllt.

Er schlägt die Sichel an, den Segen zu genießen;
Er läßt den fluchgebornen Schweiß
Beym heißen Sonnenstral von seiner Stirne fließen,
Und bringt doch seinem Geber Preiß.

Dort steht das stolze Gras in wasserreichen Auen,
So, wie ein Baum am Bach, erhöht;
Jetzt geht der Landmann hin, um es in Heu zu hauen,
Da sinkts, und seine Pracht vergeht.

So sinkt ein Jüngling oft in seiner besten Blüthe
Verwelkt und bleich aufs Todtenfeld. —
Mit diesem hält der Tod, so schiens, noch lange Friede;
Und schnell entriß er ihn der Welt.

Er fällt, wie schwellend Gras vom Schlag der
Sense, nieder!
Da sieht mans recht, „der Mensch ist Heu!“
Nichts ist, wenn Gott gebeut, der Bau der
stärksten Glieder,
Nichts ist er, als im Winde Spreu.

Hier ist der Blume Pracht durchs grüne Thal
verbreitet,
Ihr Wohlgeruch belebt die Brust,
Der namenlose Reiz, der ihre Fläche kleidet,
Gewährt uns unnennbare Lust.

Da prangt der schwangre Baum im grüngemal-
ten Kleide,
Und fertig zur Geburt der Frucht,
Auf ihm grünt reicher Stoff zu unbefleckter
Freude
Für den, der reine Freuden sucht.

Der Hügel steht erfüllt von balsamreichen Birken,
Sie hüllen ihn in Schatten ein;

Wie stark ist ihre Kraft, Vergnügungen zu wirken,
Und edler Menschen Lust zu seyn!

Des Erlenbaumes Haupt versteckt in seine Schatten
Den Bach, der sanft vorüber fließt,
Auf dessen Zweigen klagt ein Vogel seinen Gatten,
Den an dem Bach ein Netz umschließt.

Ihm borgt ein Liebender die wehmuthsvollen Töne,
Und ächzt sie durch das stille Feld,
Wenn wilde Grausamkeit der Aeltern seine Schöne
Vor seinem Aug verschlossen hält.

Das Lied der Nachtigall — nie Menschen zu erschrecken,
Nein! ihre Seelen zu erfreun,
Mischt seinen Zauberton aus dicht verwachs'nen Hecken
Ins Lied der frohen Brüder ein.

Vom Dornstrauch hebt sich dort, dem Auge zum Entzücken,
Die Rose schön geschmückt empor.
So reizend stralt, wenn sie die Lügner unterdrücken,
Die Tugend unterm Druck hervor.

Der Regenbogen malt gebährende Gefilde
Mit unnachahmlich schöner Pracht,
Und predigt dessen Huld, der ihn mit Kunst erfüllte,
Und der als Vater aus ihm lacht.

Ja, wo mein Aug' hinblickt, erblickt es neue Güte
Für mich vermischt mit Herrlichkeit.
O Gott! Allgütiger! Wie oft wird mein Gemüthe
Durch deine hohe Huld erfreut!

Mein forschend Aug' kann dich in jedem Halmen lesen,
Der für mich auf der Flur entsprießt,
Und in dem Halm liest er zugleich, daß du ein Wesen
Voll Liebe und Erbarmen bist.

Der Freygeist leugne dich in Sinn entblößten Lehren —
Sein schiefer Witz — mich rührt er nicht!
Du bist, Allmächtiger! Und treu dich zu verehren,
Sey meines Daseyns erste Pflicht!

4. Der

4.

Der Herbst.

Schwach, wie der müde Greis, gekrümmt an seinem Stabe
Und zitternd durch das Leben schleicht,
Und, von dem Tod bedroht, bedroht vom nahen Grabe,
Den künftgen Morgen kaum erreicht;

Des Lebens lange Müh verzehrte seine Kräfte,
Und schlug ihn tödtend auf das Haupt,
Von diesem Schlag fühlt er zu fernerem Geschäfte
Sich aller seiner Kraft beraubt:

Bald stürzt der morsche Bau der abgelebten Glieder
Der mächtigen Verwesung zu,
Und lebenssatt sinkt er zum Todesschlummer nieder,
Und schlummert ungestörte Ruh: —

So zittert die Natur dem nahen Grab entgegen,
Wenn sich der blasse Herbst ihr naht;
Sein Drohn ist mächtig sie zum Stocken zu bewegen
Auf ihrem blumenvollen Pfad.

Der Herr, der Mächtige, auf dessen Ruf: „Es werde!“
Ein zahllos Heer von Welten war,
Bewegt mit starker Hand den Ball der niedern Erde:
Da neigt zum Ende sich das Jahr.

Fern von der Sonne Thron, die er mit mächtgen Händen
Am fernen Himmel hat erhöht,
Muß sich die Fruchtbarkeit des warmen Sommers enden,
Und seine ganze Pracht vergeht.

Nun tritt, von Lebenskraft erschöpft, von seiner Bühne
Ein Wesen nach dem andern ab.
Da schließt sich in ihr Zelt die arbeitsmüde Biene,
Dort sinkt die Schwalbe in ihr Grab.

Nun füllt das Thal nicht mehr durch schmetternde Gesänge
Die tiefversteckte Nachtigall.
Im dunklen Hain, den sonst durchtönt' der Vögel Menge,
Schallt keines Liedes Wiederhall.

Nur irrt mit gier'gem Blick der raubgewohnte Rabe
Nach seiner Beute durch das Feld,
Gleich dem Verworfenen, der seiner Brüder Haabe
Im Schatten tiefer Nacht nachstellt.

Still schleicht der träge Stier, von langer Arbeit müde,
Zur Ruh; vom Wagen losgespannt,
Schläft er nun vor dem Schlag der Peitsche ganz im Friede.
Kein Pflug berudert mehr das Land.

Kein wohlthatsvoller Thau, kein segnendes Gewitter
Gießt seine Kraft durch die Natur.
Kein jauchzender Gesang von Lippen froher Schnitter
Ertönet durch die leere Flur.

Nur irrt ein Dürftiger, aus Sorge auf den Winter,
Noch einsam durch das öde Feld,
Und sucht mit reger Hand, was ihn und seine Kinder
Im stürmereichern Jahr erhält.

Das Landvolk sammelt jetzt die schwachen Ueber-
reste
Langsam gereifter Früchte ein,
Und eilt dann, jubelvoll am frohen Erndtefeste
Sich seines Gottes Huld zu freun.

Noch herrscht die Königin des Tags am Horizonte,
Noch hüllt ihr Licht in Gold das Feld,
Auf dem vor kurzer Zeit der Gott der Erndte
thronte
Im vollen Segen für die Welt:

Doch dort steigt, kaum bemerkt, an fernen Him-
melhöhen
Ein wasservoll Gewölk herauf;
Träg ist sein Gang zwar noch, doch stärkrer
Lüfte Wehen
Beflügelt seinen trägen Lauf:

Nun stürzts mit Macht herein, die Sonne zu
bedecken,
Schnell wird ihr Licht in Nacht gehüllt —

So,

So, wenn sein Fürst erbleicht, wird dann von schnellem Schrecken
Ein Land mit Traurigkeit erfüllt.

Dann gießt verheerend sich auf Auen und auf Fluren
Ein Regen aus der Wolke her:
Noch sah man hie und da des schwachen Sommers Spuren,
Nun überströmet sie ein Meer.

Des Wachsthums schwache Kraft, fast schon in letzten Zügen,
Wird durch den Regen ganz gehemmt:
Die Au, einst blumenvoll, das Auge zu vergnügen,
Liegt von der Wasserwuth beschwemmt.

Der Waldstrom stürzt sich wild vom steilen Berg hernieder
Ins Thal; das Thal füllt Furcht und Graun;

Da tobt sein rascher Gang, durch Tiefen hin
und wieder
Kann man die Wuth des Stromes schaun.

Vom rauhen Nord braußt jetzt mit rasendem Ge-
tümmel
Ein Sturm; von Gottes Arm regiert
Wälzt er sich rastlos fort, sein Strom erfüllt
die Himmel,
Und wird von Pol zu Pol geführt.

Graun herrscht nun überall — Graun herrschet
in den Wäldern,
Durch Flur und Auen herrschet Graun;
Nichts kann das Auge sonst auf Bergen,
Thälern, Feldern,
Als todter Freuden Trümmern, schaun.

Oed' steht der Hügel da, in düstre Dämmerungen
In finstre Nebel eingehüllt;

Das

Das blumenlose Thal, von Lichtglanz sonst
durchdrungen,
Ist jetzt mit grauer Nacht erfüllt.

Der nahrungslose Wald, der Sitz furchtvoller
Thiere,
Nicht mehr von Kräutern angefüllt,
Wird nicht vom Schaaf besucht, nicht mehr
vom Heer der Stiere,
Oft flieht ihn selbst das scheue Wild.

Der Garten, welchen sonst die Pracht der Bäu-
me schmückte,
Ist aller seiner Pracht beraubt;
Wo sich ein Edler sonst im Stral des Monds
erquickte,
Der Schattengang ist ganz entlaubt.

Die Rose ist nicht mehr, die stolz den Dorn-
strauch zierte;
Schon lange sank sie in den Staub —

Sie,

Sie, einem Fürsten gleich, der als ein Gott
regierte —
Ward, wie er, der Verwesung Raub.

Dem Fruchtentblößten Baum erbleichen seine
Blätter;
Bald fällt eins nach dem andern ab,
Bald fällt ein größres Heer bey stürmereichem
Wetter —
So sinken Menschen in das Grab.

Auf, du! dem Jugendkraft zu vollen Freuden
winket,
Lern, wenn des Jahres Reiz versinkt,
Daß deine Jugend einst auch eben so versinket,
Wenn dir der Arm des Alters winkt.

Vergänglich ist das Jahr; vergänglich ist dein
Leben,
Und auf der Flucht ist deine Zeit!

Laß dieses Lebens Flucht stets deinen Geist be-
leben
Zur Sorge für die Ewigkeit.

Dein Leben gleicht dem Jahr: Bist du nicht sei-
nem Morgen,
Dem Frühling, als ein Jüngling gleich?
Da ist dein reines Herz noch leer von bangen
Sorgen
An allen Lebensfreuden reich.

Doch bald verblüht der Lenz, bald fliehn des
Jünglings Freuden,
Und ernsthaft tritt dein Sommer ein,
Und du mußt, als ein Mann, oft hingebeugt
von Leiden,
Geschäftig für die Deinen seyn.

Schnell flieht der Sommer dich; mit Schritten,
gleich den Pfeilen,
Vom starken Bogen fortgedrängt,

Wirst du dem blassen Herbst als Greis entgegen eilen,
Bis sich dein Haupt zum Staube senkt.

Umsonst wagst du es dann, ermüdende Geschäfte
Mit Jünglingseifer zu vollziehn,
Dir fehlen, wie dem Jahr, Betriebsamkeit und Kräfte,
Und ohne Frucht ist dein Bemühn.

Dieß sey dein erst Geschäft, in deines Lebens Blüthe
Den Saamen guter Frucht zu streun:
So wirst du einst als Greis in Ruhe und in Friede
Im Herbst dich deines Frühlings freun.

5.

Ueber die Größe Gottes.

Du Wesen, dessen Dauer
Durch Ewigkeiten währt,
Ich denke dich — und heilger Schauer,
Der tief durch meine Seele fährt,
Gott! Unausdenklicher! beweißt,
Daß du zu groß für Menschen seyst.

Ich fühle meine Blöße
Vor dir, du Gott der Macht!
Mich schlägt ein Stral von deiner Größe
Tief — tief zurück in eine Nacht,
Gleich der, in der ich vor dem Tag
Des ersten Seyns verborgen lag.

Nein! Kein Mensch ist zu finden,
Der deine Größe mißt;
Kein Erdwurm darf sich unterwinden
Dich so zu schildern, wie du bist;

Sein Geist sey noch so groß und kühn,
Vergebens ist doch sein Bemühn.

Der Seraph selbst muß schweigen,
Der deinen Thron umfleußt,
Und zitternd muß sich vor dir neigen
Des betenden Erzengels Geist;
Geschreckt von deiner Augen Licht
Hüllt er in Flügel sein Gesicht.

Um deines Thrones Grenzen
Strömt ein crystallnes Meer,
Und Millionen Sonnen glänzen
Um deiner Füße Schemmel her;
Auf deiner Stirne thront der Blitz,
Und Feuerströme sind dein Sitz.

Du füllest alle Himmel,
Allgegenwärtiger!
Und tief ins Oceans Gewimmel
Bist du Gebieter, Gott und Herr!

Du herrschest in des Tages Pracht,
Und herrschest in dem Grau'n der Nacht.

Ich blicke durch die Lüfte,
Zu dir Herr Zebaoth!
Ich steig hinab in dunkle Klüfte,
Auch dort ist deine Hand, o Gott!
Ich eile bis zum fernsten Meer,
Auch dort bist du noch um mich her.

Du füllst in jeder Tiefe
Der Schöpfung jeden Ort.
Wenn ich zum letzten Weltball liefe,
Bist du doch, Mächtiger! auch dort.
Kein Raum schließt dich in Grenzen ein,
Stets wirst du unermeßlich seyn.

Ich zähl' zu Millionen
Die Jahre deiner Zeit,
Ich thürm' unzählige Aeonen
Auf eine jede Ewigkeit:

Und doch ist noch kein Augenblick
Von deiner Dauer Zeit zurück.

Du warst, eh' Sonnen brannten,
Eh' Erd und Himmel war;
Eh' dich die Morgensterne nannten,
Warst du schon so unwandelbar,
Wie du, fällt Erd und Himmel ein,
Nach ihrem Einsturz noch wirst seyn.

Im feuervollen Lichte,
Im Aether war dein Zelt;
Kein Geist bedeckt' noch sein Gesichte
Vor dir, der dir jetzt niederfällt:
Du sprachst! Und die zahllose Schaar
Aus Licht erschaffner Söhne war.

Du sprachst: Es werden Sonnen!
Und Sonnen mußten seyn:
Dann schlugst du Funken aus den Sonnen,
Und weihtest sie zu Monden ein,

Und diesen Monden theilteſt du
Ihr Licht aus jenen Sonnen zu.

Du zeichneſt jeden Welten
Den abgemeßnen Raum.
Was ſind vor dir zehntauſend Welten?
Sie ſind an deinem Kleid der Saum;
Zu dir verhält ſich ihre Zahl
Weit mindrer, als ein Berg zum Thal.

Als deine Stimme riefe:
„Erwache, Sternenheer!“
Da ſtrömten ſie aus dunkler Tiefe
Gleich angeſchwollnen Bächen her,
Und jedem wieſeſt du die Bahn,
Die Grenzen ſeines Kreislaufs an.

Du ſprachſt: „Sie ſollen werden,
„Der Welten zahllos Heer!“
Da rollten Millionen Erden
Auf dein erſchaffend Wort daher,

Und ihre Ordnung, Kunst und Pracht,
Preißt, Allerschaffer! deine Macht.

Nach weisesten Gesetzen
Bewegst du Sonn und Mond.
Kann auch ein Mensch die Weisheit schätzen,
Die im Gebiet der Sterne wohnt?
In ihrem ordnungsvollen Lauf
Deckt sich ein Meer von Weisheit auf.

Von mächtigem Verstande
Zeugt, was du werden läßt;
Du setztest, eh' er noch entstande,
Schon eines Weltballs Größe fest,
Bestimmtest seiner Dauer Zeit
Noch lang vor seiner Wirklichkeit.

Aus dir fließt auf die Sterne
Ein Meer von Aether zu.
Wer hält die Sonn' in jener Ferne?
Allmächtiger! Wer thuts, als du?

Du hältst den Ball von einer Welt,
Wie meine Hand ein Sandkorn hält.

Durch dich, du Gott der Stärke,
Ist alles, was man sieht.
Dein, dein sind aller Himmel Werke,
Und alle Welten dein Gebiet.
Im ungeheuren Schöpfungskreis
Bringt dir ein jedes Stäubchen Preis.

Wo war ich, als dein: „Werde!“
Mich in das Daseyn rief?
Wo war ich, als der Stoff der Erde
Noch gährend durch einander lief?
Du hast mich aus des Chaos Nacht
Von Staub zu deinem Bild gemacht.

Herr! aller Wesen Heere
Zogst du aus Nichts herfür;
Von einem Sandkorn bis zur Sphäre,
Von einer Milbe bis zum Stier,

Und von dem bis zum Behemoth,
Ist alles durch dich worden, Gott!

Du gabst dem Wurm das Leben;
Der starke Elephant,
Deß Knochen sich gleich Bergen heben,
Gieng stolz aus deiner Schöpfershand.
Zum Löwen sprachst du: „Löwe, sey!“
Da ward der Herr der Wüsteney.

Mit brausendem Getümmel
Preißt Leviathan dich;
Vor ihm entfliehet das Gewimmel
Der Fisch' und birgt in Tiefen sich,
Vor seinem Odem flieht das Meer,
Und Berge bläßt er vor sich her.

Dein sind die Elemente
Und du regierst sie, Gott!
Den Blitz nimmst du in deine Hände,
Und webst an seine Spitze Tod,

Dann schleuderst du ihn in die Welt,
Und wen dein Blitz berührt, der fällt.

Du wallst in Ungewittern,
Im Sturm durch die Natur.
Vor dir muß Thal und Berg erzittern,
Erzittern jede Creatur.
Du rufst dem Donner: Auf dein Wort
Rollt er voll Wuth im Luftkreis fort.

Du sprichst! der Erdball zittert,
Und öfnet seinen Mund.
Du rührst den Fels an: Er erschüttert;
Und stürzt in ausgehölten Grund,
Und hält des Waldstroms wilden Lauf,
Wie aufgethürmte Dämme, auf.

Der Berg muß sich entzünden,
Wenn ihn dein Arm berührt.
Er spaltet sich, aus seinen Schlünden
Wird Gluth und Dampf herausgeführt;

Den Raum, den erst sein Reiz erfüllt,
Formt er zum schaudervollsten Bild.

Ein Erdstück zu verheeren
Im wütenden Orcan
Gebeutst du: Dein Gebot zu ehren,
Vollführt derselbe deinen Plan,
Und wirst mit mächtigem Bemühn
Die schönsten Länder in Ruin.

Den Sturm führst du auf Flügeln
Bis zum entferntsten Pol,
Und hältst ihn mächtig in den Zügeln,
Wenn er nicht länger wüten soll;
Du willsts: Von seinem Toben fällt
Der starke Fels, alt als die Welt.

Du trittst auf eine Sphäre,
Und missest ihr Gebiet;
Vor deinem Fußtritt bebt die Sphäre,
Und wankt aus ihrem Gleis und flieht,

Und stürzt sich, wenn dein Wort gebeut,
In 'n Abgrund der vergangnen Zeit.

Dein Eifer ruft die Flammen
Zur Angst der Kreatur
Von Ost und West im Zorn zusammen,
Und dann verbrennst du die Natur,
Und schafst sie dann zu deinem Ruhm
Zu einer neuen Erde um.

Du willst: Und auf dein Wollen
Geräth ein Stern in Brand,
Zusammen kannst du Himmel rollen,
Wie Pergamente meine Hand.
Der Sterne Trümmer ordnest du
Schon lang vergangnen Welten zu.

Du hältst auf deinem Throne
Die Waagschaal in der Hand,
Wägst eine Welt, und bald zum Lohne
Zur Strafe bald wirkt deine Hand:

Dein

Dein wahrheitsvoller Richterspruch
Ertheilt ihr Segen, oder Fluch

Erschrecklich bist du, Rächer!
Wenn du den Sünder schiltst,
Wenn du — da zittert der Verbrecher —
Dich in fluchvolle Wolken hüllst,
Du schlägst ihn nieder! Seine Spur
Vertilgst du ganz aus der Natur.

Du kennest kein Verschonen,
O Gott, in deinem Grimm!
Es fallen ganze Nationen,
Die größten Völker, hin vor ihm;
Ihr Land — erst blüht es groß und reich —
Machst du den Wüsteneyen gleich.

Dir müssen Kön'ge weichen,
Du stürzest sie vom Thron;
Und du verhängst in ihren Reichen
Die größte Revolution;

Die Stolzen machst du Länderlos,
Und niedre Fürsten machst du groß.

Das Schicksal aller Zeiten
Entwarfst du weisheitsvoll,
Bestimmtest schon von Ewigkeiten,
Was einem Wurm begegnen soll;
Du schriebst zu seinem Glück den Plan
Dem Menschen, eh' er ward, schon an.

Dort wandeln schwere Schiffe
Gleich Städten, auf dem Meer;
Du sprichst: Sie sinken in die Tiefe,
Tod wälzt sich über ihnen her.
Dein Sturm haucht Flotten aus der Bahn,
Und schlägt sie an den Fels hinan.

Dein Zorn gebeut dem Schrecken,
Das wilder Krieg gebiert:
Da stürzts herein, uns zu bedecken,
Und Wuth und Tod wird mit geführt;

Der

Der Kreis des Kriegs schreyt ein Geschrey
Erregt von Angst und Mörderey.

Hier stürzen Menschenschaaren,
Von dir gezeichnet, hin;
Der Jüngling in den besten Jahren,
Und Mann und Greis dem Tode hin,
Dort liegt das blutige Gefild
Mit Menschentrümmern angefüllt.

Du willst, zu unsrer Freude,
Daß Friede uns umkränzt:
Da fährt das Schlachtschwerdt in die Scheide,
Das jüngst auf Menschenscheiteln glänzt',
Und Ordnung, Sicherheit und Ruh
Lacht jedem Weltbewohner zu.

Dem Weltkreis hin und wieder
Theilst du die Wasser aus:
Da stürzt ein Strom vom Felsen nieder,
Und um ihn her ras't Furcht und Graus;

Ein

Ein andrer wirft sich dort ins Meer,
Und Schrecken rauschen um ihn her.

Du drängst in seine Dämme
Der Meere wilde Wuth.
Daß nie die Fluth ein Land beschwemme,
Gebietest du, o Gott! der Fluth.
In Lüften leitest du ein Meer,
Wie ich auf Erden Bäche, her.

Im silbernen Gewande
Verbirgst du die Natur
Wenn auf dein Wort durch alle Lande
Die Au' erstarret, und die Flur:
Du rufst vom rauhen Nord den Wind,
Er winkt dem Strom: der Strom gerinnt.

Der sanfte Süd muß wehen,
Wenns deine Macht gebeut;
Das Grau'n des Winters muß vergehen,
Und die Natur wird ganz verneut;

Du

Du hüllst sie in ein neues Kleid,
Gewebt von hoher Seligkeit.

Herr! du gebeutst der Sonne:
„Geuß deinen Segen aus!“
Da strömt, zu aller Wesen Wonne,
Ein Meer voll Kraft aus ihr heraus;
Es geußt sich sanft durch die Natur,
Und läßt im Sommer seine Spur.

Du willst die Flur begießen:
Da rührt nur deine Hand
Die Wolken an — und Ströme fließen
Aus ihnen segnend auf das Land,
So, daß der reichste Ueberfluß
Selbst auf dem Felsen wachsen muß.

Du sprichst zur Sonne: „Gehe
„Zum fernsten Süd hinab!“
Und zu dem Nordwind sprichst du: „Wehe!“
Da sinkt der Sommer in sein Grab,

Und Todesblässe überzieht
Sein lang besessenes Gebiet.

In tiefe Mitternächte
Wird jetzt ein Land versenkt,
Wenn deine allmachtsvolle Rechte
Die Sonn aus seinen Grenzen drängt.
Du bist der Quell des Tags! die Nacht
Verdrängst du, wenn sein Aug' erwacht.

Du Wesen, dessen Größe
Kein Menschengeist ermißt,
Ich fühl im Staube meine Blöße,
Ich fühle, daß du maaslos bist.
Ich denke mir von dir ein Bild,
Das meinen Geist mit Staunen füllt.

5.

An den Frühling.

im März 1783.

Steig herab im feyerlichen Kleide,
Holder Frühling! Wunsch der todten Welt!
Steig herab, du Quell der reinsten Freude,
Der ein Meer voll Wonn' enthält.

Steig herab, gekrönt mit Gottes Segen;
Nach dir sehnt sich jede Kreatur:
Steig herab, dir ächzt der Forst entgegen,
Und die Aue und die Flur.

Steig herab! dich wünscht der Greis am Stabe,
Heiter wird, wenn du erscheinst, sein Blick,
Und er tritt — halb stand er schon im Grabe —
Wieder aus dem Grab zurück.

Steige von der schwangern Wolke nieder,
Um die todte Erde zu verneun!

Steig herab! die besten meiner Lieder
Will ich deiner Ankunft weihn.

Wie ein Kind sich nach dem Vater sehnet,
Wenn er übers fernste Meer gereist:
So, o Freund! an deinen Reiz gewöhnet,
Sehnet sich nach dir mein Geist.

O wie will ich mich an dir erquicken!
Früh will ich auf hohe Berge gehn,
Und will – welch ein Anblick zum Entzücken! —
Gottes Sonne kommen sehn.

Will mich in dem Morgenthau erfrischen,
Wenn der Vögel erstes Lied erwacht,
Will mein Lied ich in das ihre mischen,
Dem zum Lob, der dich gemacht.

Will in grünen schattenvollen Gründen,
Wenn der Stral der Sonne höher steigt,
Mit dem wärmsten Dank deß Huld empfinden,
Den der Blume Pracht bezeugt.

Will mich an die kleine Quelle setzen,
Die sich sanft das Thal hinab ergießt,
Sehn, wie sie, nach weisesten Gesetzen,
Segnend unter Blumen fließt.

Will das Thier zum Wasser springen sehen,
Das vom fetten Klee gesättigt ist;
Und will dann den guten Gott erhöhen,
Welcher auch kein Thier vergißt.

Will beym Wehen kühler Abendlüfte
Noch im anmuthsvollen Thale seyn,
Im Genusse balsamreicher Düfte,
Schöner Lenz, mich dein zu freun.

6.

An einen Pathen, am Tauftage.

Zur höchsten der Würden bestimmt,
Zum ersten Wesen der Erde,
Rief dich dein Schöpfer ins Seyn.
Heil dir! dein ist das Glück, ein Mensch zu seyn;
Das größre Glück, ein Christ zu seyn!
Dazu hat dich dein Mittler erkauft,
Vom Fluch zum Segen erkauft,
Für selige Himmel erkauft! —

Nie, Pathe! entheilge die Pflicht, die ich heut für dich beschwur,
Ein Christ zu seyn, die heiligste Pflicht!
Sie ist durchs Mühthal der Welt, durch Ewigkeiten dein Glück.

Schwach sind die sündigen Söhne des Staubs!
O du, der uns so theuer erkauft,
Hör, gnädiger Mittler! mein Flehn

Um dieses Schwachen Vollendung!
Dein allmächtiger Geist
Bewahr' seiner Seele die Unschuld
Durchs Labyrinth des sündigen Lebens,
Bis er dort seine Bestimmung erreicht.

7.

Klagen beym Umsturz meiner Linde.

Da liegest du, du Königinn der Bäume,
Vom wilden Sturm in Staub gestreckt —
Da liegest du! Es sind von dir beschützte Räume
Mit deinen Trümmern nun bedeckt.

Wohlthätige! Dich muß ich nun vermissen!
Ach, Freundin! du bist nun nicht mehr,
Du grünest nun hinfort, mein Leben zu versüßen,
Nicht mehr um meine Hütte her!

Von dir genoß mein klagendes Gemüthe
So manche stille Seligkeit.
Wie oft hat die auf dir gereifte Balsamblüthe
Mit Wohlgerüchen mich erfreut!

Wie reizte mich das Rauschen deiner Blätter
Wenn sanfter Regen durch sie fiel!
Und wie erquickte mich bey heiterm Frühlingswetter
In dir der sanften Weste Spiel!

Mich hüllten deine ausgespannten Aeste
Beym Sonnenstral in Schatten ein;
Auf dir versammlet' sich zum liedervollen Feste
Das Volk der Luft, mich zu erfreun.

Wenn Gottes Sturm durch deinen Gipfel hallte,
Wie stark sprachst du von seinem Seyn!
Und wenn ein sanfter Wind von deiner Höhe wallte,
Wie nahm sein Wehn die Seele ein!

Der stille Mond warf mit gebrochnem Lichte
Die Blicke freundlicher durch dich;
An dir ergötzte sich mein forschendes Gesichte,
Wenn er dir leis vorüber wich.

Du warst bereit den Wanderer zu schützen,
Wenn er dem nahen Sturm entfloh;
Du suchtest, wenn er kam, ihm als ein Freund zu nützen
O handelten stets Menschen so!

In Königspracht standst du! Und wie vermehrte
Die Morgensonne deine Pracht!
Sie hüllte dich in Gold! — — Und — ach!
ein Sturm verheerte
Dich, Prächtige! in Einer Nacht! —

So wächst ein Mensch, gleich hocherhabnen
Linden,
Und trotzt kühn jeglicher Gefahr:
Doch, haucht der Tod ihn an, so muß er schnell
empfinden,
Daß er nur Staub und Erde war.

Auch ich werd einst hin zu des Grabes Staube
Vom starken Todessturm gestreckt —
Doch, Heil mir! daß ein Gott, an dessen Macht
ich glaube,
Mich wieder aus dem Grab erweckt!

8.

An Freund S...

bey einem Spatziergange im Garten.

Da hängt ein reizendes Röschen am Stock,
Bekleidet mit purpurner Pracht,
Und unnachahmlichem Reiz,
Um sich her hauchts balsamische Kraft,
Und füllt die Lüfte mit stärkendem Duft.
Jetzt schüttelt Aurorens sinkender Flügel
Erfrischenden Thau aufs Röschen herab;
Da hebts höher die schwellenden Blätter,
Und entfaltet den duftenden Busen,
Und haucht noch kräftigern Wohlgeruch aus.

Zehnmal bewegt es der brausende Wind,
Zehnmal durchstralts der Mittagssonne Gluth:
Es neigt sich hin und wieder, und sinkt,
Und hebt sich wieder empor,
Und blüht beym brausenden Sturm,
Und blüht bey der segnenden Sonne.

O Freund!

O Freund! Wir blühen ihm ähnlich, dem Röschen!
Und färbt die Vollkraft des Lebens die Wangen,
Und blühende Jugend schmückt uns die Stirn;
Wir denken nicht des kommenden Todes,
Und nicht des drohenden Grabs.
Doch — Freund! Sieh hin! Wo ist es? Wo ist es?
Das reizende Röschen am Stock,
Bekleidet mit purpurner Pracht,
Und unnachahmlichem Reiz? —
Sieh: Seine Blätter welken zusammen,
Und sein purpurner Reiz,
Und die Schönheit, verschwindet,
Wie ein Nebel im Lenz,
Wenn der Wind ihn verhaucht
Von der grünenden Flur.
Erst blüht es im brausenden Sturm —

Und nun streuts leiseres Wehen
Einer schwebenden Luft
Blätterlos hin in den Staub — —

O Freund! Wir blühen ihm ähnlich, dem
Röschen!

9. An

9.

An meinem Geburtstage,

den 18 Sept. 1783. *)

Tag, an welchem mich Gott, der das Daseyn
mir gab,
Aus dem zahllosen Heer derer, die künftig sind,
Rief — ans Licht aus der Nacht —
Daß sein Lob ich verkündigte:

Heilige Schauer erregst tief in der Seele du mir!
Freude des Daseyns durchströmt frölich den Busen
mir;
Lebensempfindung durchwallt
Jede der schlagenden Adern.

Lieder weckst du in mir, Gnädiger! Schö-
pfer! Gott! dir
Für des Daseyns Geschenk, für mein Leben geweiht;
Psalm

*) Leider! der letzte Geburtstag, den der Verfasser erlebte — daher dieses Gedicht seinen Freunden sehr interessant ist.

Psalm und Lobgesänge
Stammelt dir heute mein Mund.

Dankvoll bet ich dich an! — Sieht mein denkender Geist
Forschend der Wesen Zahl: Keins in der Wesen Reih,
Mit welchen du, Schöpfer!
Deine Erde erfülletest,

Ist so herrlich, wie ich! Unter Wesen der Welt,
Unter den Millionen, die du alle erschufst,
Gabst du mir einen Geist
Bestimmt zu ewiger Dauer.

Hätt' ich nie ihn entweiht; niemals der Seele Werth
Durch die Sünde verscherzt, durch Thaten des Undanks entheiligt;
Wölkte deren Bewußseyn
Nicht mit Gram mir die Stirn!

Doch,

Doch, Gott, Liebe bist du! Ach! Ich bete
dich an!
Tiefgebeuget im Staub um Vergebung dich an!
Ach! Voll Huld und Erbarmen
Wollst du mir alle verzeihn!

Deiner Duldungen Zahl spricht kein Sterbli-
cher aus!
Unaussprechlich sind die, wo du, Vater! mich
trugst,
Und diß Leben der Erde
Ist zu kurz für ihr Lob.

Bis zum Rande des Grabs taumelt' tollkühn
ich oft —
Zu Gefahren riß mich Jugendfeuer oft hin;
Stockte in Adern mein Blut,
Triebst du im Kreise es fort.

Arm und dürftig und bloß wallt im Mühthal
der Welt
Durch des Lebens Nacht mancher Edle dahin:
Mich deckt Wohnung und Hülle;
Mir gabst du Nahrung und Brod.

Ach! die künftige Zeit will ich, Schöpfer!
dir weihn,
Danken durch Tugend dir — Ach! Um Kräfte,
um Muth
Fleh ich seufzend dich an!
Schwach ist der willige Geist. —

Sind der Jahre noch viel mir zum Leben be-
stimmt?
Blühen mir Blumen darinn? Warten Leiden
auf mich?
Gott! den Schleyer der Zukunft
Deckt kein Sterblicher auf.

Der du weislich den Plan meines Lebens entwarfst,
Du nur kennest mein Glück: der Gedank' ist mein Schild!
Vater! ordne mit Gnade
Meine künftige Laufbahn mir!

10.

Die Candidaten.

Eine Fabel.

Zu einem Schulamt in der Stadt
Berief der weise Magistrat
Zween Candidaten, um zu sehen,
Wer von den beyden werd bestehen,
Und welchem man, nach Pflicht und nach Gewissen,
Das Schulamt werde geben müssen.

„Wie, Freund! nach Pflicht und nach Gewissen?
„Bald hätt' ich eurer lachen müssen!
„Es scheint, ihr seyd sehr unerfahren;
„Die Mode war vor hundert Jahren,
„Da sorgte man noch, so zu wählen —
„Schweigt von dem alten Schlendrian!
„Das fängt man jetzt viel klüger an;
„Wenn der berufne Candidat
„Auch weiter keine Gaben hat,
„Als: Freunde, Ansehn, Geld und Gut,

„Und bald zu einer Heyrath Muth:
„So — — doch, ihr könnt nun fort erzählen.“

Der erste kam, um sich zu zeigen,
Zum Magistrat, und sprach mit Neigen:
Will man das Amt mir anvertraun,
So soll man in der Kürze schaun
Wie durch mein eifriges Bemühen
Die Schule dieser Stadt soll blühen;
Denn, meine Herrn! ich habe Gaben
Die tausend andere nicht haben;
Man darf die Professoren fragen —
Ich will den Sohn des dümmsten Wilden
In weniger als vierzehn Tagen
Beynah zu einem Doctor bilden.

Herr! fieng der Bürgermeister an,
Sie sind ein grundgelehrter Mann,
Das merkt man schon an Ihrer Sprache;
Doch hören Sie nur, was ich sage:

Für

Für Sie ist unser Amt zu klein,
Sie müssen einst Professor seyn.

Nun wartete man mit Verlangen
Des zweyten: —— Bald kam er gegangen.
In seinem Blick war Redlichkeit;
Mit Anstand und Bescheidenheit
Sprach er: Ich kenn die schwere Pflicht,
Die Jugend würdig zu erziehen;
Selbst bey dem ämsigsten Bemühen
Gelingt es oft dem Lehrer nicht
Die guten Zwecke zu erreichen:
Doch dieses kann ich frey bezeugen,
Sollt ich das offne Amt erhalten,
So will ich, nach dem Maas der mir geschenkten Kräfte,
Das mir vertrauete Geschäfte
So gut mir möglich ist verwalten.

Herr! fieng der Bürgermeister an,
Sie sind uns ein gewünschter Mann!
Sie sollen ohne eine Probe,
Zu Ihrer Demuth schuldgem Lobe,
Das offne Schulamt gleich erhalten.

11.

Die Mücke.

Eine Fabel.

An seinem Glanz sich zu vergnügen,
Tanzt' eine Mücke um das Licht,
Und sprach: „Wie doch die Väter lügen!
„Das Licht beschädigt mich ja nicht!“

Sie tanzt, verführt vom falschen Glücke,
Das sie an seinem Stral empfand:
Bis sie in einem Augenblicke,
Von seiner Gluth berührt, verschwand.

* * *

Ein Alter sagt dir nicht vergebens: —
Erfahrung brachte ihm die Zeit —
„Genieß die Güter dieses Lebens
„Mit weisheitsvoller Mäßigkeit.

„Denk nicht im Vollgenuß der Freuden,
„O Jüngling! daß du glücklich seyst —
„Es kommen, warlich! einst noch Zeiten,
„Wo du den Vollgenuß bereust.

12. Der

12.

Der Gaul und das Kutschpferd.

Eine Fabel.

Ein junger Gaul sah einst ein altes Kutschenpferd
Mit einem grauen Esel gehen.
Der Esel war mit Haber sehr beschwert —
(Doch ist das nicht in unserm Land geschehen,
Denn wenn bey uns die Esel wandern,
So machen sie's wie sichs gehört:
Es geht ein Esel mit dem andern.)

Kaum hatte unser Gaul das alte Paar gesehen,
So blieb er in der Ferne stehen,
Und fieng voll Hochmuth an zu schreyn:
„Herr Vetter! was fällt euch denn ein,
„Daß ihr mit einem Esel geht?
„O! wenn ihr wüßtet wie das steht —

Freund, sprach das Kutschpferd, schweig, und höre
Und merke dir die gute Lehre,

Daß man die, so uns suchen zu ernähren,
Aus Pflicht mit Freundschaft soll beehren.

*
* *

O! möchte dieses Kutschenpferd
Des niedern Landmanns hohen Werth
Dem aufgeblasnen Städter lehren!

13.

Zeline.

Eine Fabel.

Zeline, eine junge Frau,
Schön von Gestalt, voll Witz und schlau,
Soll noch — denn ich gesteh es frey —
Nebst diesen und viel andern Gaben,
Auch die — nicht seltne — Gabe haben,
Daß sie — sehr eifersüchtig sey.

Zeline weint den ganzen Tag,
Beseufzt mit bangem O! und Ach!
Ihr Hauskreuz und das Ungemach,
Das sie — denn sie ist frey von Schulden —
Von ihrem bösen Mann muß dulden.
Sie dreht die Haut von ihren Händen,
Sie sagt ihr Elend allen Wänden
In lauten jammervollen Klagen;
Sie springt mit wild zerstreuten Haaren,
Wie in den dringendsten Gefahren,

Halb rasend in der Eltern Haus:
Vor Schmerz kann sie kein Wörtchen sagen —
Dann schüttet sie ihr Herz ganz aus:

„Ach!“ fängt sie ganz erbärmlich an:
„Wie doch ein ungetreuer Mann
„Ein treues Weib so kränken kann!
„Ach! liebe Eltern! denkt nur dran —
„Ich muß zum Kreuz geboren seyn!“

Ey, Kind! was hat dein Mann gemacht?
„Ach denkt nur an die böse That —
„Der Bösewicht! der — der — Er hat
„Erst heut, zu meiner größten Pein,
„Mit meines Nachbars Frau gelacht.

14.

Der junge Arzt.

Eine Fabel.

Ein junger Mensch, der Medicin
Mit allem Fleiß studiren sollte,
(Denn einen Arzt wollt man aus ihm erziehn —
Doch weis ich nicht, ob ers auch wollte,)
Der hatte nun, wie sichs gebührt,
Auf den berufensten Academieen —
Des Comus — wacker mit geschrieen,
Und manchen — herrlichen Kapaun secirt,
Auch öfters, wie man mir gesagt,
Bey seines Hauswirths junger Magd
Sogar im vierten Stock studirt;
Und war dadurch in seinem Orden
Fast weit und breit berühmt geworden.

Nun mußt' er noch, nach dreyen Jahren,
In welchen er so viel erfahren,
Als — ja! ich bin nicht ehrenwerth —
Als mancher Bauer auf dem Lande
Vom Hirten seines Dorfs erfährt,
Sich um den Doctorhut bemühen.
Und ob er gleich den Hippokrat nicht kannte,
Noch wußt' was im Galenus stand,
Ward er zum Doctor doch ernannt.

Der Vater rief drauf die Bekannten,
Die Freunde und die Anverwandten,
Dem hochgelahrten Sohn zu Ehren,
Und seine Freude zu vermehren,
Zum neuen Doctor in sein Haus,
Und gab denselben einen Schmaus.

Nun kam der Tod von einer Reise,
Die er, nach hergebrachter Weise,
Zum Schrecken unsrer ganzen Welt,
Durch jeden Theil derselben hält,
So eben vor dem Haus vorbey,
In dem des Doctors Freunde waren,
Und kaum vernimmt er ihr Geschrey,
So eilt er auch, um zu erfahren,
Was von dem Lärm die Ursach sey?

„Herr Sassafras“ so hieß der Mann!
„Herr Sassafras“ fieng man gleich an,
„Ward, weil er nunmehr ausstudirt,
„Heut mit dem Doctorhut geziert.“

Der Tod will, da er das vernommen,
Vor Schrecken fast von Sinnen kommen:

O! fieng

O! fieng er heftig an zu schreyn:
O Himmel! kann das möglich seyn?
O nimm mich doch bald von der Erden!
Wenn Sassafras auch in den Orden
Der Aerzte aufgenommen worden,
Wo will ich denn nun fertig werden?

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

O! fieng er heftig an zu schreyn:
O Himmel! kann das möglich seyn?
O nimm mich doch bald von der Erden!
Wenn Sassafras auch in den Orden
Der Aerzte aufgenommen worden,
Wo will ich denn nun fertig werden?

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilke, Johann Caspar

Auswahl der hinterlassenen Gedichte Johann Caspar Wilkens, Hufschmidts zu Suhla in Henneberg

Dresden und Leipzig 1786

P.o.germ. 1318#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119671-5
VD18 14771799-001